



**Orientierungsrahmen
für die Ausgestaltung des Ganztags
an katholischen Schulen des Schulwerks der Diözese Augsburg
Fassung Juni 2017**

Orientierungsrahmen für die Ausgestaltung des Ganztags an katholischen Schulen des Schulwerks der Diözese Augsburg

Inhalt	2
Vorwort	3
1. Grundanliegen einer Ganztagsbildung und Ganztagsbetreuung	4
1.1 Biblisch-christliches Menschenbild	4
1.2 Bild vom Kind und Jugendlichen	4
Zielgruppe der Ganztagschule	4
Vielfältige Begabungen und Interessen	5
Bedürfnisse	5
Biografie und Bildungsbiografie	5
Entwicklungsaufgaben im Kindesalter	6
Entwicklungsaufgaben im Jugendalter	6
2. Zum Verhältnis von Betreuung und Bildung – Lernen in der katholischen Ganztagschule	7
2.1 Explorationsfähigkeit braucht Bindungserfahrung	7
2.2 Erweiterter Bildungsbegriff	8
2.3 Das pädagogische Personal im Ganztag	9
3. Konzeption und Gestaltungsprinzipien	10
3.1 Lebensweltorientierung	10
3.2 Partizipation	10
3.3 Sozialraumorientierung	11
3.4 Kontinuität	11
3.5 Interaktion und Begleitung	12
3.6 Rhythmisierung	12
4. Strukturen	12
4.1 Standards für die Gestaltung von Zeitstruktur	13
4.2 Standards für Raumstrukturen und Außenanlagen	16
4.3 Querverweis Personalstrukturen	19
4.4 Angebotsstruktur	19
5. Prozesse und Gestaltungselemente	20
5.1 Freie Spielformen und ungebundene Freizeit: die Mittagsfreizeit	20
5.2 Mittagessen	22
5.3 Mittagsbetreuung in der Grundschule	23
5.4 Projekte, Arbeitsgemeinschaften und Lernwerkstätten	24
5.5 Von der Hausaufgabenbetreuung zur Lernzeit	25
6. Kommunikationsstrukturen, Kooperation und Vernetzung	28
7. Qualitätsentwicklung	30
8. Literaturverzeichnis	32

Vorwort

Der hier vorgelegte Orientierungsrahmen Ganztagschule formuliert Qualitätsmerkmale und -kriterien für die Entwicklung und Gestaltung von Ganztagschulen und Ganztagsangeboten an den Schulwerksschulen der Diözese Augsburg. Er bezieht sich allgemein auf die Ansprüche an eine hochwertige ganztägige Bildung und Betreuung sowie auf jeweils spezifische Aussagen der Mittagsbetreuung an Grundschulen, der offenen Ganztagschule und der gebundenen Ganztagschule mit ihren Ganztagsklassen. Mit dieser gemeinsamen pädagogischen Basis wird es möglich, sich in der täglichen Erziehungs- und Bildungsarbeit auf diese Qualitätsaussagen zu beziehen. Für die Weiterentwicklung bestehender sowie für den Aufbau neuer Ganztagschulen soll der Orientierungsrahmen mit seinen pädagogischen und organisatorischen Impulsen Unterstützung und Hilfestellung bieten. Für Eltern und am Ganztage Interessierte stellt er eine Informationsquelle über das Selbstverständnis der Ganztagspädagogik an Schulwerksschulen dar.

Der Orientierungsrahmen Ganztagschule legt das christliche Menschenbild und den Auftrag katholischer Schulen zugrunde. Er konkretisiert die Aussagen des Profils und der Konzeption Schulpastoral der Schulwerksschulen der Diözese Augsburg.

Ausrichtung und Aufbau des Orientierungsrahmens

Der Orientierungsrahmen geht über die Beschreibung der Ist-Situation hinaus und will durch das dargestellte Qualitätsmodell zu einer vertieften Befassung mit Qualität in der Ganztagschule anregen und auffordern. Den Schulen soll trotz normativer Aussagen die Freiheit für die individuelle und standortspezifische Ausgestaltung von Ganztagspädagogik ermöglicht werden. Innerhalb und zwischen den Schulwerksschulen soll die Diskussion um Qualität im Ganztage belebt und intensiviert werden, nicht zuletzt in Maßnahmen zur Schul- und Personalentwicklung sowie in Veranstaltungen zum gemeinsamen Profil der Schulwerksschulen. Qualitativ hochwertige Ganztagspädagogik wird damit ein gemeinsames und wertvolles Wiedererkennungsmerkmal von Schulwerksschulen in der regionalen Schullandschaft.

Der Orientierungsrahmen Ganztagschule ist wie folgt strukturiert: Er

- baut auf das biblisch-christliche Menschenbild auf
- entfaltet das zugrunde gelegte Bild vom Kind und Jugendlichen
- beschreibt den Bildungs- und Lernbegriff für den Bereich der Ganztagspädagogik
- leitet Entscheidungsprämissen und Gestaltungsprinzipien ab
- benennt Strukturen für Zeit, Raum und Angebote
- formuliert pädagogische Empfehlungen und Gestaltungsvorschläge
- zeigt Kommunikationsstrukturen sowie Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung auf
- und gibt Hinweise zur Qualitätsentwicklung.

Entstehungsgeschichte des Orientierungsrahmens Ganztagschule

Aufgrund der hohen Nachfrage nach ganztägiger Betreuung und Bildung bei gleichzeitig großer Heterogenität der Ganztagsangebote an den Schulwerksschulen zeigte sich zunehmend die Notwendigkeit, die schulische Herausforderung der stetig anwachsenden und sich differenziert darstellenden Ganztagsbereiche hinsichtlich ihrer pädagogischen und organisatorischen Qualität zu betrachten, die hervorbrachte Qualität zu sichern und ihre Weiterentwicklung zu stärken.

In den Jahren 2015/2016 entstand in einem mehrstufigen, vom Schulwerk geleiteten Entwicklungsprozess der Orientierungsrahmen Ganztagschule. Eine Arbeitsgruppe lehrender und nichtlehrender Mitglieder, aus jungen Ganztagschulen und solchen mit langer Ganztagsstradition, aus Schulen im ländlichen und städtischen Umfeld, aus offenen und gebundenen Ganztagschulen legt mit diesem Qualitätsmodell allen, die sich mit ihm befassen, Inspirationen für eine am Kind und Jugendlichen orientierte christliche Ganztagspädagogik vor.

Im nachfolgenden Text wird grundsätzlich von pädagogischen Mitarbeitern gesprochen. Damit sind pädagogische Kräfte ohne einschlägige Ausbildung, sozialpädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte gleichermaßen gemeint.

1. Grundanliegen einer Ganztagsbildung und Ganztagsbetreuung

Das Angebot ganztägiger Bildung und Betreuung an katholischen Schulen des Schulwerks der Diözese Augsburg richtet sich primär nach dem Bedarf der Eltern und Familien. Denn sie wählen, ob ihr Kind die Halbtagschule oder eine Schule mit Ganztagsangebot besuchen soll. Hier kommen sowohl in der Familie begründete Betreuungsbedürfnisse als auch Erwartungen bzgl. einer umfassenden Bildungsbegleitung und einer individuellen Förderung der Kinder und Jugendlichen zum Tragen.

Das Gelingen katholischer Ganztagschule in offener und gebundener Form hängt maßgeblich von einer überzeugenden pädagogischen Konzeption ab. Sie orientiert sich konsequent an der Person des Kindes oder Jugendlichen inmitten der vielfältigen oftmals konkurrierenden Interessenslagen in der Ganztagspädagogik. Die Qualität der konkreten pädagogischen Umsetzung muss sich stets am biblisch-christlichen Menschenbild und dem daraus abgeleiteten Bildungsverständnis für die katholische Ganztagschule messen lassen. Staatliche Qualitätsvorgaben zur Gestaltung von Ganztagschule in Bayern werden dabei stets berücksichtigt.

1.1 Biblisch-christliches Menschenbild

Die zentralen Grundlagen katholischer Ganztagschule sind Teil der christlichen Anthropologie und können mit den wichtigsten Begrifflichkeiten der Geschöpflichkeit, der Gottebenbildlichkeit, der Freiheit und der Verantwortung umschrieben werden.

„Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild.“ (Gen 1, 26), so heißt es im Schöpfungsbericht. Der Mensch ist ein geliebtes Geschöpf Gottes. Er ist als „Krone der Schöpfung“ geschaffen nach dem Ebenbild Gottes und hat somit Anteil am Schöpfertum über die Welt. Das bedeutet, dass der Mensch Schöpfungsauftrag und Schöpfungsverantwortung gleichermaßen innehat.

Als von Gott „Beschenkter“ ist er dadurch einmalig und mit einer Würde ausgestattet, welche es zu achten und zu schützen gilt.

Person und Wirken Jesu Christi geben uns durch seine frohe Botschaft und das Gebot der Nächstenliebe eine weiterführende Weisung für unser Handeln. So stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihrer Würde, ihrer Einmaligkeit und ihrem Recht auf Freiheit und Entfaltung im Mittelpunkt des Handelns und werden zum Kerninhalt des pädagogischen Konzeptes.

Es ist die Aufgabe katholischer Schule, die Kinder und Jugendlichen in ihrer Einmaligkeit mit ihren einzigartigen Fähigkeiten und Charakteren wahrzunehmen, anzunehmen und in ein ganzheitliches Konzept zu integrieren. Das bedeutet sowohl die Ermöglichung von individuellem Streben nach Freiheit und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, als auch das Arbeiten im Lebensraum Schule so zu gestalten, dass es auch am Dienst der Gemeinschaft fruchtbar gemacht werden kann. Eine Erziehung und Bildung wird also am Kern der Person verankert, ohne dabei die Gemeinschaft zu vergessen. Dies gilt im Besonderen auch für den alltäglichen Umgang miteinander, welcher in der gesamten Schulfamilie von Respekt und Wertschätzung füreinander getragen sein sollte. Im Bild vom Kind, im Bildungsbegriff und in der Skizzierung der Ansprüche an pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird dies konkret.

1.2 Bild vom Kind und Jugendlichen

Zielgruppe der Ganztagschule

Katholische Ganztagschule setzt am Kind und am Jugendlichen an. Für diesen Anspruch ist es unverzichtbar, danach zu fragen, wer diese Kinder und Jugendlichen, wer diese Mädchen und

Jungen sind, für die das Schulwerk der Diözese Augsburg Ganztagschule oder Schule mit ganztägigen Angeboten gestaltet. Ganztagschule richtet sich grundsätzlich an alle Lernenden und stellt damit weit mehr dar als ein Unterstützungs- oder Förderangebot für eine exklusive Gruppe. Gerade die Heterogenität der Lernenden in ihren Bildungsbiografien, ihren Begabungspotentialen, ihren Interessen und Fähigkeiten sowie in ihren individuellen Leistungen bildet eine wesentliche Voraussetzung für eine anregungsreiche ganztägige Lernumgebung beim individuellen und kooperativen Lernen. Diese Unterschiedlichkeit stellt gleichzeitig die besondere Auftragslage für eine Ganztagschule als Lern- und Lebensraum dar, welche in der Lage ist, formale Lernformen des Unterrichts und begrenzte Zeitfenster einer Halbtagschule zu überschreiten.

Vielfältige Begabungen und Interessen

Jedes Kind und jeder Jugendliche ist einzigartig. Eine zentrale pädagogische Herausforderung liegt darin, die Vielfalt der Lernenden bereits von Anfang an im Zuge der Aufnahme in die Schule sensibel wahrzunehmen und im Fortschreiten des Bildungsprozesses als Chance für den Einzelnen und die Gemeinschaft zu erschließen. Das Kind bzw. der Jugendliche ist mit vielfältigen Begabungen und Potentialen ausgestattet, die sich im Laufe des Lebens durch umfassende Lern- und Erfahrungsprozesse in anregenden und herausfordernden Lernumgebungen verändern und ausweiten können. Die Persönlichkeit des jungen Menschen mit seinen individuellen Möglichkeiten spannt sich dabei weit über den rein kognitiv ausgerichteten Begabungsbegriff hinaus in sämtliche Bereiche der Person. Ziel der katholischen Ganztagschule ist es, den Lernenden bei der Entfaltung seiner individuellen Gaben zu begleiten und zu unterstützen. Der Lernende erlebt sich in seiner Ganzheit angenommen und kompetent. Er entwickelt ein positives Selbstkonzept und wendet sich erfolgsoversichtlich sowie anstrengungsbereit immer größeren oder komplexeren Herausforderungen zu. Damit eröffnet er sich eine zunehmende Handlungskompetenz, eine ausgeprägte Wissensbasis und eine wachsende Entscheidungsfähigkeit. Individuelle Reflexionsprozesse im Lern- und Erfahrungsfortschritt bringen Klarheit in das eigene Wollen und Planen. Leben und Lernen werden mit Bedeutung und Sinn erfüllt.

Bedürfnisse

Kinder und Jugendliche bringen mit ihrem Menschsein neben existenziellen Bedürfnissen nach Nahrung, Ruhe und Bewegung, nach Geselligkeit und Rückzug, nach Zugehörigkeit und Kompetenzerleben die Suche nach Sicherheit und Orientierung und das Bedürfnis nach Freiraum, Autonomie und Exploration mit.

Eine besondere pädagogische Herausforderung besteht darin, im Kontext von Schule auch Zeiten und Räume zu schaffen, die das Gefühl von Entpflichtung ermöglichen. Dazu gehört insbesondere für Jugendliche die Erfahrung, für sich sein zu dürfen und ohne die permanente Beobachtung und Lenkung durch Erwachsene. Das Bedürfnis des Erwachsenen, Kinder bzw. Jugendliche zu betreuen, zu beschützen und zu umsorgen sowie der Auftrag des Pädagogen zur sorgfältigen Gewährleistung der Aufsichtspflicht sind nicht zwangsläufig deckungsgleich mit der altersspezifischen Ausprägung des kindlichen bzw. jugendlichen Bedürfnisses nach Schutz und Sicherheit. Der Schutzauftrag für das Kindeswohl sowie die Gestaltung des Erzieher-Kind-Verhältnisses muss stets mit der altersangemessenen Entwicklung des Kindes bzw. Jugendlichen nach Bindung einerseits und nach Selbstständigkeit andererseits in Einklang gebracht werden.

Jugendliche bringen im Zuge ihrer Identitätsentwicklung Bedürfnisse mit, die in den Ausführungen zu den Entwicklungsaufgaben näher ausgeführt werden.

Biografie und Bildungsbiografie

Ein jeder Lernende kann bereits auf eine eigene Biografie, auch auf seine Bildungsbiografie, zurückblicken. Grundlegende menschliche Erfahrungen in familiär geprägten Bindungsmustern sowie in Lebensereignissen, die bisweilen durch Trennung und Diskontinuität gekennzeichnet sind, bilden das Fundament für ein eher zupackendes und zuversichtliches Verhalten bzw. für eine eher vorsichtige, ängstliche oder hilflos ausgerichtete Grundhaltung. Die erlebte Form der Bindung

wirkt sich analog zum Explorationsverhalten auf das Lernverhalten der Kinder und Jugendlichen, auf den Umgang mit Hindernissen und Frustrationen im Lernen, auf die je ausgeprägte Neugier und Anstrengungsbereitschaft aus, was sich beispielsweise im Arbeitsverhalten während der Hausaufgaben- und Lernzeit zeigt. Die in früher Kindheit angelegte Fähigkeit zur Lenkung der Aufmerksamkeit, welche die Impulskontrolle und den Verzicht auf spontane Bedürfnisbefriedigung einschließt, sowie zur Selbststeuerung beeinflusst nachhaltig das Lernverhalten. Für das Wohlbefinden, die Anstrengungsbereitschaft und das Lernverhalten ist maßgeblich entscheidend, ob und inwiefern bisherige Bildungsbemühungen und –ergebnisse vom Lernenden erfolgreich erlebt wurden. Insbesondere Lernende in der Sekundarstufe erlebten mitunter schmerzhaft schulisches Selektionsprozesse, die ihr Selbstkonzept und ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung massiv und nachhaltig erschütterten. Ihr Lernverhalten wurde oftmals extrinsisch verstärkt bzw. nicht mit dem eigenen Willen in Verbindung gebracht. Im häufig zu beobachtenden Phänomen des Abwartens oder des „So-tun-als-ob“ während der Hausaufgaben- und Lernzeit wird dies beispielsweise deutlich.

Entwicklungsaufgaben im Kindesalter

Die weitgehend vergessene Altersgruppe der „großen Kinder“ im Alter von 6 bis 10 Jahren in der mittleren und von 11 bis 14 Jahren in der späten Kindheit geht der Jugendphase voran und bringt eigene Entwicklungsaufgaben mit sich. Bereits jene „großen Kinder“ entwickeln Vorstellungen über ihre Vorlieben, über ihre Lebensentwürfe sowie über Zugehörigkeitsbedürfnisse. Sie sind bereits in diesem Alter Personen, die zunehmend selbstverantwortlich agieren können und wollen. Wenn die „großen Kinder“ auch außerhalb der Familie am Lern- und Lebensort Schule Erfahrungen machen, die von Vertrauen und Wertschätzung geprägt sind und die ihnen Sinn vermitteln, können sie gestärkt den Herausforderungen der Jugendphase begegnen.

In dieser Entwicklungsphase brauchen Kinder andere Kinder, um Sozialkompetenz zu erwerben. Insbesondere Konflikterfahrungen und -bearbeitungen zusammen mit anderen Kindern tragen maßgeblich zur Moralentwicklung bei. Die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen ohne das Machtgefälle zwischen Kind und Erwachsenem begünstigt die Entwicklung zu autonomen und verantwortungsbereiten Personen. Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ermöglichen, begleiten und ermutigen die Kinder in diesen Entwicklungsprozessen.

Während Kinder früher auf öffentlichen Plätzen ihre Freizeit mit anderen Kindern verbrachten, knüpfen und pflegen „große Kinder“ heute in Schulen und Freizeiteinrichtungen ihre Freundschaften.

Schule muss sich dabei fragen, ob sie bereit ist, „eine bunte, widersprüchliche, Grenzen testende, manchmal laute, gelegentlich ruppige Sozialwelt“ für die (großen) Kinder als pädagogische Herausforderung anzunehmen

Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Die zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter sind der Aufbau sozialer Bindungen, die Qualifizierungsaufgabe, das Regenerieren und das Partizipieren. Beim Besuch einer Ganztagschule verlagert sich die Bewältigung dieser Aufgaben für Jugendliche zu großen Teilen in die Schule.

Hinsichtlich des Aufbaus sozialer Bindungen im Jugendalter verändern bzw. vertiefen sich für einen Teil der Jugendlichen ihre Freundschaften, ein anderer Teil der Jugendlichen muss mit fehlenden Freundschaften und Zurückweisungen sowie mit damit einher gehender Einsamkeit umgehen. Für das schulische Leben spielen insbesondere die Gruppe der Gleichaltrigen, Phasen von Sensibilität und Unsicherheit in der Gestaltung der neuen Identität sowie ein bisweilen ausgeprägtes Selbstdarstellungsverhalten eine wichtige Rolle.

Zur Lösung der Entwicklungsaufgabe „Qualifizieren“ wenden Jugendliche häufig ungeeignete Strategien für den Umgang mit Lern- und Leistungsanforderungen, verbunden mit fehlender Erfolgszuversicht, an. Die Folgen dieses Verhaltens können eine mangelnde Bindung an die Schule, Mobbing, Drogenkonsum und Delinquenz sein. Bei Jugendlichen, die immer wieder Misserfolge

in Lern- und Leistungssituationen erleben, stellt sich nicht selten das Gefühl des Versagens ein, das oftmals ein Leben lang anhält.

Für die Entwicklungsaufgabe „Regenerieren“ stehen vielen Jugendlichen große zeitliche und finanzielle Ressourcen für die Freizeitgestaltung zur Verfügung. Sie entscheiden stärker als Erwachsene auf die Gegenwart fokussiert. Jugendliche orientieren sich in dieser Lebensphase in ihrer frei verfügbaren Zeit oft an kurzfristigen Vorteilen, handeln nach dem Lustprinzip und blenden Risiken oftmals emotional begründet aus bzw. gehen bewusst Risiken ein. Exzessiver Medien- sowie Substanzkonsum werden von der Öffentlichkeit mit Sorge betrachtet.

Die Freizeitangebote an Ganztagschulen scheinen aus der Perspektive der Jugendlichen zu großen Teilen weder eine echte Entspannung noch das von Jugendlichen erwünschte Risikopotential zu bieten, was sich auf die Attraktivität der Ganztagschule für die Jugendlichen auswirken kann.

Lebensbereiche, in denen Jugendliche Partizipation erleben können, sind die Familien, die Freundesgruppe, die Schule sowie die regionale und nationale Politik. Die Möglichkeiten, sich in Entscheidungsprozesse der Schule einzubringen, erleben Jugendliche oft als besonders gering. Vielen von ihnen fehlt es an Wissen und personalen Ressourcen, um sich partizipativ und damit gestaltend in ihre Lebensumwelt einbringen zu können. Gerade in Ganztagschulen können Jugendliche sich an der Gestaltung ihres Lebensraumes Schule aktiv beteiligen.

2. Zum Verhältnis von Betreuung und Bildung – Lernen in der katholischen Ganztagschule

Eine dem Kind und Jugendlichen verpflichtete Ganztagschule definiert sich sowohl als Lern- als auch als Lebensraum. Sie versteht sich als Bildungsgemeinschaft, in der „Forschen, Denken und Leben verschmelzen“ (Kongregation für das katholische Bildungswesen 2014), und überschreitet die bestehenden Referenzpunkte sowie die Eigenlogik der Systeme Schule und Kinder- und Jugendhilfe hin zu einer Verbesserung der Bedingungen des Aufwachsens der jungen Menschen. Die Schulzeit ist Lebenszeit der Kinder, Jugendlichen und der in der Schule als Bildungsinstitution tätigen Erwachsenen. Zentrale Themen im Leben des Kindes und des Jugendlichen wie die Frage nach der eigenen Identität, der Transzendenz und nach dem Sinn des Lebens erhalten ebenso Platz wie die verschiedenen Formen der handelnden Teilhabe an einem Leben in Gemeinschaft. Katholische Ganztagschule ist somit viel mehr als ein Lernort im engeren Sinn. Sie kann ein Ander-Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche im Licht des Evangeliums und in der Begleitung durch glaubwürdige Erwachsene Zeit und Raum bekommen, um sich lustvoll und nachdenklich sich selbst, den anderen und der Welt zuzuwenden. Christliche und menschliche Bildung gehen Hand in Hand. Das Glaubensleben wird in der katholischen Ganztagschule nicht von anderen Tätigkeiten menschlichen Lebens getrennt, zumal in ganztägigen Strukturen ein besonderer Raum für Feste und Feiern, für Gespräche, für Rituale, für Stille und andere religiöse bzw. spirituelle Lern- und Erfahrungsgelegenheiten vorgehalten wird.

An dieser Stelle sei auf das Profil der Schulwerksschulen der Diözese Augsburg und das Konzept zur Schulpastoral des Schulwerks verwiesen.

2.1 Explorationsfähigkeit braucht Bindungserfahrung

Wenn Kinder und Jugendliche in einem emotional warmen, Orientierung vermittelnden Klima die Erfahrung machen, in ihrer Einzigartigkeit angenommen und zugehörig zu sein, selbst etwas bewirken zu können und mit den eigenen Lernbemühungen erfolgreich zu sein, bauen sie ein stabiles Selbstkonzept und damit Schutzfaktoren auf. Diese wiederum bilden die Grundlage, um gesund, kompetent und stark Entwicklungsaufgaben, Herausforderungen und Probleme bewältigen zu können. Die Potentiale des jungen Menschen treten in den Vordergrund und überwiegen gegenüber den Risikofaktoren, die in der Person oder im Umfeld des Lernenden liegen.

Die Bindungserfahrung hat einen Eigenwert im Aufwachsen eines jungen Menschen und findet in den katholischen Ganztagschulen des Schulwerks sowohl in pädagogischer als auch in struktureller Hinsicht, fokussiert im Anspruch von Kontinuität, Beachtung.

2.2 Erweiterter Bildungsbegriff

Lernprozesse

Das Konzept der Ganztagschule ist in der Lage, den Bereich des formalen Lernens zu überschreiten, weil es zusätzliche Zeitgefäße bereithält. Das Leben eines Menschen, insbesondere das eines jungen Menschen, ist von vielfältigen und in ihrer Intensität und Nachhaltigkeit unterschiedlichsten Lernprozessen und Lernformen geprägt. Das Spektrum reicht von explizitem und intentionalem Verfolgen von Lernzielen und Lernergebnissen bis zum beiläufigen und affinitiven Lernen im Alltag, dem im Ganztags eine besondere Bedeutung zukommt. Wir kennen das expansive, sich ausbreitende Wissen- und Forschenwollen, das den Menschen „mit Haut und Haar“ erfasst, wie es das Projektlernen bevorzugt ermöglicht. Die verschiedenen Lernformen stellen keine in sich abgeschlossenen, genau abgrenzbaren und zeitlich aufeinander folgenden Formen oder Stufen des Lernens dar, sie bilden vielmehr ein Kontinuum im Intensitätsgrad des Lernens.

Insbesondere das spielerische und experimentierende Lernen in Ganztagsangeboten erlaubt es den Kindern und Jugendlichen, Kleines als groß zu erleben. Nebensächlichkeiten können sich zu Hauptthemen entwickeln. Großes kann klein, Komplexes kann vereinfacht und Einfaches kann in seiner Komplexität gesehen werden. Forschendes und problemlösendes Lernen sollte neben dem wiederholenden Üben einen zentralen Platz in der Ganztagsbildung einnehmen, um durch aktive Beteiligung die Neugier, die kognitiven und mentalen Fähigkeiten und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit anzuregen.

Personzentrierung

Lernen braucht Anbindung und Verbindung zum Kern, zum Innersten der Person, um bedeutsam und nachhaltig zu wirken, letztlich um als Lernender den Sinnhorizont des eigenen Lebens in der Gemeinschaft zu erfahren. Für wirksame und überdauernde Lernerfahrungen bedarf es des Gefühls, persönlich angesprochen, bewegt und berührt zu werden. Der Ganztags bietet die Chance, über den Lehrplan, über das unterrichtliche Curriculum hinaus, selbst bestimmte Themen des Einzelnen und der Gruppe zu identifizieren und in einer selbst gewählten Weise zu erforschen bzw. zu ergründen. Kinder und Jugendliche eignen sich somit Kompetenzen an, die sie befähigen, Entscheidungen zu treffen und der Welt handelnd zu begegnen sowie den eigenen Spielraum und den der Gemeinschaft zu erweitern. Durch die Verfolgung und Behandlung ureigenster Themen kommen Prozesse individueller Lern- und Leistungsmotivation in Gang, für die oftmals in umfangreich vorstrukturierten Lernsettings im Rahmen des Unterrichts keine Zeit bleibt. Diese wirksame und von christlicher Hoffnung und Zuversicht geprägte Begegnung mit der Welt in ihren Phänomenen, eingebettet in tragfähige zwischenmenschliche Beziehungen, trägt zur Festigung einer lernenden Gemeinschaft bei. Katholische Ganztagschule orientiert sich an einem Bildungsbegriff, der sich von einer reinen marktwirtschaftlich ausgerichteten Verwertbarkeit des Menschen und seiner Gaben sowie einer ökonomischen und technokratischen Logik abgrenzt. Kreativität, Vorstellungskraft, die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, Liebe zur Welt, Gerechtigkeitssinn, Mitgefühl sind die Kompetenzen, die Lernende durch eine der Person verpflichtete Bildung erlangen (vgl. Kongregation für das katholische Bildungswesen 2014).

Bewusst gestaltete Lernumgebungen mit vielfältigen Lerngelegenheiten und Lernanlässen ermöglichen den Kindern und Jugendlichen, individuell bedeutsame Fragestellungen zu finden, eigene Projekte zu verfolgen und nicht satt zu werden. Sie bleiben hungrig für Neues, Spannendes in der komplexen Welt der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft.

Reflexion

Leben und Lernen brauchen Zeiten der Ruhe, des Nachspürens, des Rückzugs, der Muße, der Reflexion sowie des Ausdrucks des Erlebten und des Dialogs. Christliche Ganztagspädagogik ermöglicht Kindern und Jugendlichen, in dichten Zeiten des Erlebens und Lernens durch Spiel, durch musische Betätigung in Angeboten der Kunst und der Musik, in Phasen der Stille sowie im Gespräch, sich zu ordnen, aus der Vielzahl der Reize und Informationen auszuwählen, in Distanz zu gehen und bisweilen mit ihrem eigenen Selbst in Berührung zu kommen. Die Kinder und Jugendlichen können vertieft eigenen Interessen und Fragestellungen nachgehen und Orientierung für sich und ihre Entscheidungen finden. Gelerntes machen sie sich zu Eigen und finden bzw. erschließen von da ausgehend neue Themen und Lerninhalte.

Lerngelegenheiten

Die Schaffung von Lerngelegenheiten setzt achtsam und mit einem professionellen soziologischen, psychologischen und pädagogischen Wissen an Lebensthemen, Interessen, Vorlieben und Gewohnheiten und somit an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen an. Feine ästhetische Anregungen, die von der religiösen Bildung bis zur vorbereiteten Umgebung reichen, das sorgfältige Ausbalancieren von Kontinuität einerseits und der Überraschung andererseits, bewusst gesetzte Herausforderungen im Schulleben und im ganztägigen Alltag sowie umfassende strukturelle Formen der Beteiligung sind für die Gestaltung von Lerngelegenheiten Beispiele.

Offene und weniger vorbestimmte Lernsettings werden als informelle Lernmodalitäten im Sinne der Alltagsbildung genutzt. Curricular nicht festgelegte und dennoch bewusst ausgewählte Bildungsinhalte betonen einerseits soziale und personale Kompetenzen der Lernenden, führen andererseits auch zu neuen Themen der Kinder und Jugendlichen, die als begeisternde Herausforderungen erlebt werden können. So besteht in der ganztägigen Bildung die Chance, Brücken und Verbindungen zwischen formaler und informeller Bildung zu bauen im Hinblick auf Lernorte, -modalitäten und -inhalte.

2.3 Das pädagogische Personal im Ganzttag

Ob Erziehung und Bildung den Qualitätsaussagen der Ausführungen im Orientierungsrahmen entspricht, hängt maßgeblich vom pädagogischen Personal der Ganzttagsschule ab. Als optimale Zusammenstellung des Ganztagspersonals erweist sich eine Mischung aus jungen Menschen im Freiwilligendienst, im Praktikum oder im Studium, aus lebens- und familienerfahrenen Mitarbeitern, aus sozialpädagogischen Fachkräften und aus Lehrkräften.

In den nachfolgenden Ausführungen werden Kernkompetenzen der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ganzttag gezeichnet, die zunehmend im täglichen Erziehungsprozess durch Selbstbeobachtung, Feedback und kollegialer Beratung sowie durch Fort- und Weiterbildung an Kontur gewinnen. Die Rolle der pädagogischen Mitarbeiter in der Ganzttagsschule bedarf einer deutlichen Positionierung und einer fortwährenden Reflexion hinsichtlich der vielen Ansprüche und Herausforderungen im System Schule. Die pädagogische Mitarbeiterin bzw. der pädagogische Mitarbeiter stützt als Bindungsperson, als Begleiter und als Anwalt des Kindes bzw. des Jugendlichen die pädagogische Arbeit nach Möglichkeit auf fundiertes professionelles Wissen und auf zentrale pädagogische Grundhaltungen. Die pädagogische Mitarbeiterin bzw. der pädagogische Mitarbeiter wird als sozialpädagogische (Fach-) Kraft zum wertvollen Teamkollegen für Lehrkräfte und das weitere schulische Personal .

Die pädagogische Mitarbeiterin bzw. der pädagogische Mitarbeiter versteht sich als nicht lehrendes Bindeglied zwischen formaler und informeller Bildung und agiert wahrnehmend, beobachtend und wach. Es kommt damit ein großes Interesse an den anvertrauten Kindern und Jugendlichen und deren Lebenswelt zum Ausdruck. Praxissituationen werden psychologisch sowie soziologisch gedeutet und daraus sozialpädagogische Handlungskonzepte abgeleitet. Das pädagogische Personal agiert vor dem Hintergrund der pädagogischen Grundhaltungen der Annahme, des Einfühlungsvermögens und der Echtheit mit (sozial-) pädagogischen Methoden in der Gruppe und

mit einzelnen Kindern. In ihrem Da-Sein und in ihrer Präsenz zeigen die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein echtes Interesse an den Kindern und Jugendlichen, können die Perspektive wechseln und verhalten sich einschätzbar und verlässlich. Im Bewusstsein um die eigene Erzieherpersönlichkeit kommunizieren sie wirksam verbal und nonverbal. In Konfliktsituationen verfügen sie über Durchsetzungsvermögen, Überzeugungskraft und Ausdauer, um für Kinder und Jugendliche in deren Entwicklungs- und Identifikationsprozess attraktive Modelle, Orientierung und Reibungsflächen zu bieten.

Die christliche Gemeinschaft und den Alltag gestalten sie achtsam, flexibel und in der Haltung engagierter Gelassenheit, um mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam „Leben zu erfahren“. Dem Spiel und der um Resonanz bemühten Kommunikation schenken sie besondere Aufmerksamkeit. Lernen begleiten sie als individuelle und konstruktive Aneignungsprozesse wertschätzend, pädagogisch optimistisch und auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen vertrauend. Sie teilen ihre Lebensfreude sowie ihre Begeisterung für das Lernen und Spielen mit den Kindern, können sich aber auch entbehrlich machen, um den Kindern und Jugendlichen Freiräume für Autonomieerfahrungen zu ermöglichen.

Mit lehrenden und nicht lehrenden Kolleginnen stehen sie in einem regen, kollegialen und konstruktiven Austausch.

3. Konzeption und Gestaltungsprinzipien

3.1 Lebensweltorientierung

Sich an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu orientieren bedeutet, an deren Alltagswelt und Wirklichkeitserfahrung in Familie, Schule, der Gruppe der Gleichaltrigen und in der Gesellschaft anzusetzen. Für die Gestaltung von Ganztagschule ist es unerlässlich, immer wieder neu die Perspektive von Kindern und Jugendlichen mit den sich wandelnden Sichtweisen, Bedürfnissen und Handlungsmöglichkeiten einzunehmen und feinfühlig Lernanlässe und Handlungssituationen von den jungen Menschen aus zu deuten. Nicht zuletzt gilt es, den Familien in ihrer Lebenswelt mit den Unsicherheiten und Unterstützungsbedarfen in Erziehung und Betreuung als Schule partnerschaftlich und konstruktiv zu begegnen. Öffnungszeiten der Ganztagsangebote, auch als Ferienbetreuung, sind fein auf die Bedürfnisse der Familien abzustimmen

3.2 Partizipation

Partizipation von Kindern und Jugendlichen zielt wie in den Ausführungen zu den Entwicklungsaufgaben genauer dargestellt auf die gemeinsame Gestaltung von Schule als Lebensraum und auf eine angemessene Interessenvertretung. Die strukturelle und damit nicht zufällige sondern verlässliche und einschätzbare Beteiligung der Lernenden ermöglicht Transparenz durch Information sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit durch die Mitwirkung an Entscheidungen wie beispielsweise der Schulhofgestaltung oder der Auswahl des Caterers. Das Gefühl der Zugehörigkeit bzw. der Gemeinschaft stellt sich durch das Engagement Einzelner und die Übernahme von Verantwortung ein. Freiheit und Verantwortung werden in ihrer gegenseitigen Bedingtheit erfahren. Die Kinder und Jugendlichen erleben durch unterschiedliche Formen der Interessenvertretung, durch den Umgang mit Konflikten und Problemen sowie durch eine ausgeprägte Rückmeldekultur in authentischen Dialogen eine „Schule der Gemeinschaft“ (Papst Franziskus 2014).

In der Ganztagschule wird echte Partizipation beispielsweise dann gelebt, wenn Kinder und Jugendliche über ihre Bedürfnisse und Interessen befragt werden und die Befragungsergebnisse nachvollziehbar in Veränderungsmaßnahmen münden. Partizipation dient in erster Linie der Stärkung der sozialen Stellung der Kinder und Jugendlichen sowie deren Selbstbestimmung und erst in zweiter Linie der pädagogischen Intention des Demokratielernens. Im Kapitel Ergebnisqualität werden unter den Begriffen Zufriedenheitsabfrage und Beschwerdemanagement weitere Ausführungen zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gemacht.

3.3 Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung legt die Prinzipien der Lebensweltorientierung und der Partizipation zu Grunde, um Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen in der Schule und in verschiedenen Lebenszusammenhängen zu verändern und um Betroffene zu Beteiligten zu machen.

Die Orientierung am Sozialraum verfolgt eine weitgehend inklusive Sichtweise von Schule, einer Schule für alle, in der Heterogenität sowie ein konstruktiver Umgang mit Anderssein, Fremdheit und Unterschiedlichkeit zur sozialen Lerngelegenheit wird. Auch an dieser Stelle sei auf das Leitbild der Schulwerksschulen der Diözese Augsburg verwiesen, welches die Achtung des Fremden und das Verstehen des Eigenen in besonderer Weise als Erziehungsziele hervorhebt.

Die Sozialraumorientierung führt zur Idee der Bildungslandschaft, die in den Blick nimmt, dass Kinder und Jugendliche über die Schule als „exklusivem Bildungsort“ hinaus an vielen „entgrenzten“ Orten in informeller Weise lernen und sich als Teil des Gemeinwesens erleben. Ganztagschule kann diesem Bewusstsein durch das Mehr an Zeit Rechnung tragen, indem sie sich dem schulischen Umfeld öffnet und somit andere attraktive, andersartige und neue Lernchancen und Handlungsmöglichkeiten bietet und ein Zusammenspiel der verschiedenen Lernwelten anstrebt. Die Schule endet in diesem Verständnis nicht an der Eingangstüre oder am Schultor und bezieht gerade auch im Sinne ganztägiger Bildung externe Expertinnen und Experten mit dem je eigenen persönlichen und fachlichen Potential als anregende und attraktive Vorbilder und Interaktionspartner sowie fremde Lernorte mit in die Bildungsprozesse ein. So können Bibliotheken, Museen als kulturelle Lernorte, aber auch die Stadt und natürliche Lebensräume wie der Wald, der See, Wiesen und Felder zu Lernorten werden. Soziales Engagement der Kinder und Jugendlichen in Einrichtungen der Kranken-, Alten- und Behindertenhilfe ereignet sich im Sozialraum der Schule. Kooperationen mit Pfarreien, Jugendverbänden und Vereinen oder die Beteiligung von Handwerkern und Künstlern bereichern die Möglichkeiten der Weltbegegnung in der Ganztagschule. Die Zivilgesellschaft nimmt in dieser Weise Anteil an der Lebenswirklichkeit von jungen Menschen, an ihrem Lern- und Lebensraum Schule. Die Ganztagschule ihrerseits signalisiert mit ihrer Öffnung, dass es sich bei der ganztägigen Bildung nicht um ein in sich abgeschlossenes und von der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen abgetrenntes System handelt, sondern dass intensive Verbindungen zu Menschen und Institutionen mit dem Ziel der Erweiterung des Aktionsradius und Handlungsspielraums der jungen Menschen bestehen.

3.4 Kontinuität

Kontinuität verleiht Sicherheit und Orientierung. Die regelmäßig wiederkehrende Struktur des Tages und der Woche, unterstrichen durch Rituale, gibt besonders jüngeren Kindern feste Haltepunkte in einer beschleunigten und von höchster Flexibilität geprägten Lebenswelt. Neben erwartbaren Prozessen und Tagesabläufen kommen der verlässlichen Bezugsperson der pädagogischen Mitarbeiterin bzw. des Mitarbeiters und der einschätzbaren Gruppensituation sowie den Interaktionspartnern stabilisierende Funktionen zu. Unterstützend für das Prinzip Kontinuität wirkt ein hoher Teilnahme- bzw. Nutzungsgrad der Kinder und Jugendlichen am Ganztage. Durch eine regelmäßige und anhaltende Teilnahme und durch die Ausbildung von Gewohnheiten und Routinen kann Sicherheit entwickelt werden, welche wiederum das Explorationsverhalten der Lernenden begünstigt. Das individuelle Zugehörigkeitsgefühl steigt. Eine Gruppendynamik entsteht, die das Kind zu persönlichem und sozialem Wachstum und Reife anzuregen vermag. Der junge Mensch fühlt sich wertvoll, für die Gruppe bedeutsam und anerkannt.

Nicht zuletzt wirkt sich ein hoher Nutzungsgrad des Ganztags auf die Lernbemühungen und Lernerfolge positiv aus, da Lernprozesse kontinuierlich, motiviert und gezielt verfolgt und begleitet werden können. Insbesondere die Risiken für Jugendliche in der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben „Qualifizieren“, die nicht selten mit einer Überforderung durch Leistungsanforderungen einhergeht, und der Aufgabe „Regenerieren“, die oftmals gesundheitliche Risiken in sich birgt, können sensibel von pädagogischen Mitarbeitern wahrgenommen und für die Jugendlichen als Entwicklungschancen erschlossen werden.

3.5 Interaktion und Begleitung

Der reine Aufsichts- und Betreuungsauftrag wird insbesondere durch den Anspruch und das Prinzip der Interaktion und Begleitung in der Beziehungsdimension überschritten. In einem professionell gestalteten Beziehungsgeschehen zwischen den Kindern, Jugendlichen und den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fühlt sich das Kind bzw. der Jugendliche persönlich angesprochen und gesehen, wahrgenommen und beim Namen genannt. Es gilt, herauszufinden, wer dieser junge Mensch ist, was er mitbringt, was ihn im Kern seiner Person ausmacht und was er in der Gegenwart und für die Zukunft braucht. Bereits bei der Aufnahme in die Ganztagschule eröffnet sich die Chance, den Lernenden in der Ganzheit seiner Person, eingebettet in familiäre Bezüge sowie im Bewusstsein seiner Einbindung in ein persönliches soziales Umfeld, willkommen zu heißen. Durch einen feinfühligem Dialog mit dem Lernenden und die Beobachtung seines Verhaltens samt entsprechendem Feedback wird es möglich, ihm angemessene Herausforderungen und Gelegenheiten für seine Persönlichkeitsentwicklung und sein intellektuelles sowie sein psychosoziales Lernen anzubieten. Hinsichtlich der Unterstützung des Lernenden in der Unterrichtsvor- und Nachbereitung, des Dialogs über individuelle Zielsetzungen des Lernenden für das formale Lernen und bezüglich einer strukturierten Reflexion der Lernbemühungen und der Lernerfolge bzw. –schwierigkeiten bedarf es einer verlässlichen Begleitung und Beratung. Dabei stehen der Lernprozess und die Lernergebnisse gleichermaßen im Fokus, um das Kind bzw. den Jugendlichen bei seiner Persönlichkeitsentwicklung und seiner Identitätsentwicklung begleiten zu können. An der Norm orientierte Leistungsbewertungen sowie daraus abgeleitete Trainingsmaßnahmen für das Kind oder den Jugendlichen treten hinter individuelle Leistungseinschätzungen und Entwicklungsverläufe des Lernenden.

3.6 Rhythmisierung

Das Prinzip der Rhythmisierung schafft Raum für einen bewussten und veränderten Umgang mit Zeit. Zeiteinheiten, Tage, Wochen, der kirchliche Jahresfestkreis und das Schuljahr folgen verschiedenen Tempi. Die Erfahrung von Multitemporalität, verstanden als die unterschiedliche Geschwindigkeit, Dichte und Bewegtheit in verschiedenen Zeitphasen, und das Anstreben von Zeitkompetenz zielen auf den kompetenten Umgang des Lernenden mit Zeit. Der Wechsel von verschiedenen Betätigungsformen bzw. Betätigungsqualitäten spielt neben der Wiederholung, der regelmäßigen Abfolge von Mustern und den bewusst gesetzten Pausen eine bedeutende Rolle in der Ganztagsgestaltung und ermöglicht die Betonung von Besonderheiten. So wechseln sich Anspannung und Entspannung, Verpflichtung und Entpflichtung, Arbeitszeit und Freizeit, formale und informelle Lernformen, Ruhe und Bewegung ab. Insbesondere dem häufig geäußerten Wunsch von Jugendlichen nach Zeitautonomie, welche einen von Erwachsenen unkontrollierten Rückzug für Einzelne und Gruppen ermöglicht, gilt es, Beachtung zu schenken. Diese Zeit wird von Jugendlichen als Freizeit erlebt, während die von Erwachsenen für Kinder und Jugendliche gestaltete Freizeit oft als unnötige Verlängerung des Schultags erfahren wird. Außerunterrichtliche Zeiten sollten auch von Kindern und Jugendlichen selbst gestaltet werden können.

Die Pausenlänge und die Pausenzeiten gilt es, bewusst mit ihrer absehbaren Wirkung in den rhythmisierten Tag einzuplanen. Einschränkend muss festgestellt werden, dass Kinder bzw. Jugendliche je unterschiedliche physiologische Leistungskurven aufweisen und dass es keinen typischen und von allen gezeigten Lebens- und Lernrhythmus von Kindern bzw. Jugendlichen gibt und es allein aufgrund dieser Tatsache eine Auftragslage der Ganztagschule ist, Zeit für die Ungleichzeitigkeit zu schaffen. Zusammengefasst könnte die Befassung mit Zeitstrukturen die Auseinandersetzung mit einer innovativen Lernkultur bedeuten.

4. Strukturen

In den nachfolgend formulierten Strukturen konkretisieren sich die pädagogischen Leitideen und machen sie wirksam und überprüfbar.

4.1 Standards für die Gestaltung von Zeitstruktur

Wenn Kinder und Jugendliche mit Zeit umgehen, lernen sie, mit Zeit umzugehen. Im Bewusstsein, dass Schule keine Ausnahmephase im Leben ist und dass bereits in der Schulzeit das „richtige“ und einzige Leben stattfindet, ermöglichen besonders selbst bestimmte Formen der Zeiteinteilung den kompetenten Umgang der Kinder und Jugendlichen mit Zeit. Es geht dabei primär um die Fähigkeit, Prioritäten zu setzen und sinnvolle Entscheidungen für den Umgang mit Zeit zu treffen und weniger um Zeit als Ressource, die bewirtschaftet oder gemanagt werden muss. Die Möglichkeit und Anregung zur Selbstreflexion unterstützen den Aufbau der Zeitkompetenz. Für Schulleitungen und Lehrkräfte ist es anspruchsvoller, über gelingende Zeitstrukturen als Lerngelegenheiten für die Kinder und Jugendlichen nachzudenken als für Organisationsrationalität im Sinne eines effizienten und funktionstüchtigen Stundenplans zu sorgen. Erziehungs- und Bildungsprozesse, auch jene der Selbstbildung, brauchen Zeit. Lernen als Suchprozess geschieht auch in Umwegen und Rückwegen. Um vertieftes und für den Lernenden bedeutsames Lernen zu ermöglichen und einer weit um sich greifenden Erschöpfung vorzubeugen, bedarf es einer bewussten und beherzten Schaffung von Freiräumen und der Bereitschaft, Schulzeit freizuschaukeln für Ruhe und Zeit zum Lernen.

Der Schulbeginn am Montag bedeutet für Lernende in einer Ganztagschule einen markanten Wechsel vom Wochenende mit einer durch die Familie und durch das persönliche Umfeld bzw. durch die Gruppe der Gleichaltrigen geprägten Welt in die Wirklichkeit der Schule als Lebens- und Lernort. Lernende in Ganztagschulen des Schulwerks verbringen oftmals einen Großteil ihrer Lebenszeit in der Schule und auf dem Weg dorthin. Ankommen und sich einfinden erhalten damit einen hohen Stellenwert. Der Übergang in diese Schulwoche bedarf der bewussten Gestaltung durch Rituale des Willkommen Heißens, durch gegenseitiges Wahrnehmen, durch Austausch und Einfinden am Lern- und Lebensort Schule wie es z.B. der Morgenkreis ermöglicht. Das Ende der Schulwoche stellt einen ebensolchen bedeutungsvollen Übergang von der Schullwirklichkeit bzw. vom Leben in der Schule in das Wochenende dar, der durch abschließende, rückblickende und den Einzelnen sowie die Gemeinschaft stärkende Gestaltungsformen wie beispielsweise den Schlusskreis bewusst gestaltet werden kann.

Ganztagschule erstreckt sich aus der Kinder- und Jugendperspektive nicht nur über den Nachmittag, sondern über den ganzen Tag, unabhängig davon, ob es sich um eine offene oder gebundene Ganztagschule handelt. Sie versteht sich im besten Sinne nicht als Unterrichtsschule mit angehängter Nachmittagsbetreuung und einem damit einhergehenden Bruch von Unterricht zu Sonstigem. In einem zeitlichen Kontinuum mit bewusst gestalteten Gelenkstellen des Übergangs ergibt sich ein Rhythmus des Tages, der sich im Stundenplan des einzelnen Schülers und seiner Klasse, aber auch in der Gesamtheit der Stundenpläne der am Schulleben beteiligten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen widerspiegelt. Es zeigt sich in der Praxis als vorteilhaft, wenn es in der gesamten Schule eindeutig erkennbare Ganztagsstrukturen gibt, wie es sich in definierten Zeiten für das Lernen, die Freizeit, die Ruhe und die Bewegung konkretisiert. Im Tagesverlauf wechseln Phasen mit verpflichtenden Lern- und Leistungsaufgaben mit Zeiten der Entpflichtung sowie des Müßiggangs, unterrichtliche und außerunterrichtliche Phasen, schnelle bzw. beschleunigte Zeiteinheiten mit ruhigen und gemächlichen, bewegte bzw. expressive Phasen mit Rückzug ermöglichenden, introvertierten Zeiten ab.

Die Idee von christlicher Ganztagschule bestimmt die zeitliche Gestaltung des Schultages, der Schulwoche sowie des Schuljahres und verändert, wenn sie ernstgenommen und als Chance wahrgenommen wird, die Lernkultur und das Klima einer Schule. Kinder und Jugendliche erfahren in der Ganztagschule, dass sie Zeit haben für ihre Aufgaben und für das Verfolgen ihrer eigenen Lebensthemen, ihrer Interessen sowie für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Sie erleben den Freiraum, sich für die Gemeinschaft und für Bedürftige zu engagieren sowie dafür, sich dem Geheimnis der Welt und ihrer Wunder staunend zu begegnen. Die Haltung des Zeithabens, des

Zeitschenkens, auch des Zeitverschwendens für scheinbar Unnützes oder für Umwege herrscht vor und betont die Chancen und den Wert des Verweilens, der Gründlichkeit, der Aufmerksamkeit, der Achtsamkeit, der Gelassenheit und der Stille als Leben und Lernen in der Tiefe. Zeiten des Suchens, des Fragens, des Nachdenkens, des Gesprächs, des Entdeckens, des Experimentierens, des Spiels und des Feierns finden einen festen Platz am Tag, in der Woche und im Schuljahr. Die Wertschätzung körperlich-sinnlicher Erfahrungen, der Umgang mit Umwegen und scheinbaren Irrwegen sowie mit Fehlern eröffnet Zeiten der Entwicklung und persönlicher Reifung. Zeiten der Überbrückung von Wartezeiten bis hin zum Unterrichts- oder Schulende mit Verlegenheitsangeboten zur „bloßen Beschäftigung“ sollten die Ausnahme bzw. Seltenheit sein, werden sie doch dem Kind und seinen Möglichkeiten zur Konzentration und Sammlung sowie den sich darin entfaltenden Potentialen nicht gerecht.

Die Tagesgestaltung der Ganztagschule orientiert sich an Kindern und Jugendlichen, an Einzelnen, aber auch an den Anforderungen der Gemeinschaft und der Gruppe. Eine verlässliche Tagesstruktur schafft für diese dem Inhalt und der Sozialform nach unterschiedlich gelagerten Gestaltungsformen eine sichere und verlässliche, weil sich wiederholende Orientierung. Der Schultag, die Schulwoche folgen nicht dem Prinzip der Verdichtung bzw. der Komprimierung der Unterrichts- und Schulzeit auf den Vormittag mit dem Ziel des Zeitsparens für den unterrichtsfreien Nachmittag, sondern dem Prinzip der „atmenden Schule“, die bewusst den jungen Menschen als Person mit seinen wechselnden Bedürfnissen und Leistungspotentialen im Tagesverlauf in den Blick nimmt. Die ganztägige Schule setzt ausdrücklich an der Gegenwart und damit an der Kindheit und Jugend an, ohne die Zukunft des Erwachsenseins samt den damit verbundenen Anforderungen außer Acht zu lassen. Großflächige und fest definierte „Zeitgefäße“ oder „Zeitbänder“ eignen sich für die Gestaltung der Tagesstruktur eher als kleinschrittige Zeiteinheiten mit einer Vielzahl an Brüchen und Übergängen im Tagesverlauf. Es gilt, den Fehler einer langweiligen „Warteschule“ bzw. einer stressauslösenden „Fluchtschule“ zu vermeiden. Beide Extreme sind mit einer lustvollen Weltbegegnung und mit dem emotionalen bzw. kognitiven Tiefgang im Erleben und Lernen nicht vereinbar.

Pausenkultur

Pausen stellen einen wichtigen Bestandteil der Rhythmisierung des Schultages dar. Sie stehen in der Regel für willkommene Unterbrechungen im Alltag und ermöglichen die Befriedigung unterschiedlichster aufgeschobener oder spontaner Bedürfnisse. In individuell gestaltbaren Zeiteinheiten kann neben dem Einnehmen eines zweiten Frühstücks und dem Gang zur Toilette der Bewegung und dem Spiel, dem Rückzug, der freien Ortswahl, der freien Wahl des Spiel- oder Gesprächspartners, der Selbstdarstellung und vielem mehr Raum gegeben werden. Pausenzeiten sind als „kleine Freizeiten“ und als Entspannung vom Alltag ein unverzichtbarer Bestandteil von Ganztagschulen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um gestärkt und mit neuer Motivation an Aufgaben und Leistungsanforderungen heranzugehen. Pausen zeigen ein gesundheitsförderliches Lebensmodell im Wechsel von An- und Entspannung, von Arbeit und Erholung auf.

Pädagogische Empfehlungen:

- Die Ausdehnung von **ganztägigem Unterricht** ist, auch und im Besonderen in der gebundenen Ganztagschule, zu vermeiden. Dem außerunterrichtlichen Bereich zuzuordnende formale und informelle Lerneinheiten sollten eindeutig gekennzeichnet und als solche zeitlich, räumlich und personell ausgestattet werden. Informelle Bildungsangebote und Freizeitmaßnahmen sollten sich in ihrer Ausgestaltung und Methodik deutlich vom lehrerzentrierten Unterricht abheben, um für Kinder und Jugendliche als solche erlebt zu werden.
- **Stundenpläne** sollten bewusst mit Blick auf das gesamte Zeitgefäß des Ganztags, der Schulwoche und größerer Lernzeiträume geplant werden. Verschiedene täglich wiederkehrende Lernarrangements können in größeren Blöcken von Unterricht, Lernangeboten, Pausen und Freizeit umgesetzt werden. Ganztag beginnt am Vormittag! Eine ausschließliche Anordnung von Kern- bzw. Hauptfächern am Vormittag bzw. von „Nebenfächern“ oder musischen Fächern am Nachmittag ist ebenso wie eine Verkürzung der Mittagspause samt Mittagsfreizeit

- zu vermeiden. Hier sei auf die besondere Konfliktsituation in einem Nebeneinander der verschiedenen Schulformen Halbtags-, offener und gebundener Ganztagschule an einem Schulstandort hingewiesen. Wenn sich Kinder und Jugendliche aus den verschiedenen Schulformen vergleichen, kann sich dies negativ auf die Befindlichkeit der unterschiedlich betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie auf die komplexe Organisation der Ganztagsstruktur auswirken.
- Die **Öffnungszeiten** für den Ganztagsbetrieb und der Verpflichtungsgrad für die individuelle Teilnahme am Ganzttag stellen erhebliche Weichen für gelingende Ganztagspädagogik dar. Die Öffnungszeiten für die offene und die gebundene Ganztagschule sind am Bedarf der Eltern und Familien sowie am pädagogischen Konzept der Schule auszurichten. Sowohl in der offenen als auch in der gebundenen Form der Ganztagschule sind mindestens 4 Tage mit Ganztagsangebot gemäß dem Mindestrahmen für die staatliche Förderung vorgesehen. Darüber hinaus bietet es sich bei Bedarf an, die Öffnungszeit über 16:00 Uhr hinaus und über die 4 Tage in den Freitag hinein auszuweiten. Bei der Festlegung der Öffnungszeiten müssen allerdings die Fahrzeiten der Schülerinnen und Schüler in teilweise weit entfernte Heimorte mitbedacht werden. Zusätzlich zum vierten Wochentag den Freitag anzubieten bedeutet für viele Familien mit berufstätigen Eltern eine große Erleichterung und Entspannung. Die tägliche Öffnungszeit der Ganztagschule wird an vielen Schulstandorten der Schulwerkschulen stark durch die Schülerbeförderung gelenkt bzw. eingeschränkt, was die Schulleitung und den Schulträger in ihrer Kreativität und in ihrem Organisationstalent herausfordert. Überlegungen zu Öffnungszeiten der Ganztagschule bzw. der Mittagsbetreuung vor Unterrichtsbeginn an einzelnen Schulstandorten stellen eine Ausnahmeregelung dar und bedürfen einer besonderen Begründung.
- Die Teilnahmeverpflichtung leitet sich aus der schriftlichen Anmeldung zum Ganztagsangebot ab. Angemeldete Schülerinnen und Schüler sind verpflichtet, an diesem teilzunehmen. Beurteilungen können ausschließlich in Form der schriftlichen Beantragung bei der Schulleitung erfolgen (vgl. Art. 6 Abs. 5 und Art. 56 Abs. 4 BayEUG und § 20 Abs. 3 BaySchO).
- Ein hoher **Bindungsgrad** und die regelmäßige Teilnahme der Kinder und Jugendlichen am Ganzttag kann sich positiv auf deren psychosoziale und deren Persönlichkeitsentwicklung sowie auf die Verbesserung schulischer Leistungen auswirken. Ebenso entsteht für den Schulträger bzw. den jeweiligen Kooperationspartner der Jugendhilfe eine größere Planungssicherheit hinsichtlich der strukturellen Gestaltung der Ganztagschule.
- Die Tagesstruktur und mit ihr die Pausenregelung spiegeln das **pädagogische Konzept der Schule** wider. Im Unterricht vermittelte Lerninhalte in Umfang und Schwierigkeitsgrad wirken sich auf die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts ebenso aus wie die Ausgestaltung von im Unterricht angelegter Lernprozesse. Mit Blick auf die weiteren Betätigungen der Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Ganztagschule und das dafür vorgesehene Zeitbudget sind die Aufgaben, die aus dem Unterricht in diverse Formen von Lernzeiten münden und auch in vielen Ganztagschulen als „Hausaufgaben“ bezeichnet werden, hinsichtlich ihrer zeitlichen Dimension durch die Lehrkraft an der Ganztagschule verantwortlich zu bemessen. Vor- und Nachbereitungen des Unterrichts sind auf das Alter der Schülerinnen und Schüler und die jeweilige Schulart abzustimmen. Überdies bieten sich gerade für die Ganztagschule Wochenhausaufgaben mit den damit verbundenen Lernchancen für die Entwicklung von Zeitkompetenz und Übernahme von Verantwortung an.
- Um Kinder und Jugendliche nicht in unnötigen Stress hinsichtlich überfordernder Entscheidungskonflikte der individuellen Zeiteinteilung im außerunterrichtlichen Bereich zu versetzen, gilt es, **Art und Umfang der informellen Lernangebote bzw. Spiel- und Freizeitangebote** den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entsprechend pädagogisch sorgfältig auszuwählen und ggf. begrenzt auf bestimmte Projektphasen oder Frequenzen anzubieten.

- **Pausen** sollten zeitlich so organisiert werden, dass es sich um reale „Auszeiten“ für die Kinder und Jugendlichen handelt, in denen ein Ortswechsel sowie ein Heraustreten aus dem Pflicht- und Arbeitsmodus möglich ist. Insbesondere bei jüngeren Kindern bedarf es in ausreichendem Maß größerer festgelegter Zeitfenster im Tagesablauf für sog. „Bewegungspausen“, die sichere und dennoch lustbetonte Bewegung in einem attraktiven Außengelände bzw. Bewegungsraum ermöglichen. Die Mittagspause bzw. Mittagsfreizeit hat einen besonderen Stellenwert in der Ganztagschule, stellt sie doch den Tagesmittelpunkt bzw. im Bild gesprochen die Nabe im Ganztagsrad dar, um die sich alles dreht und die den Tag zusammen hält. Für die **Mittagsfreizeit**, die als Spezifikum der Ganztagschule mehr ist als eine Leerstelle zwischen Vor- und Nachmittag, empfiehlt es sich, 90 Minuten für das Mittagessen und die anschließende Mittagsfreizeit anzusetzen. Zeiten, die für die Überwindung von längeren Wegstrecken zu Mensa und / oder Ganztagsgebäude zurück zu legen sind, können ausdrücklich nicht als selbst bestimmte Freizeit bewertet werden. Sie stellen lediglich ein Erfordernis im Sinne eines „Schulweges“ dar.
- **Rituale und bewusst gestaltete Gelenkstellen** in Anfangs- und Schlussphasen sowie im Tagesverlauf ermöglichen den Kindern und Jugendlichen, den Umgang mit Zeit und deren unterschiedlichen Anforderungen zu erlernen. Übergänge im Tagesverlauf wie beispielsweise die Phase vom Unterricht in die Pause und wieder zurück in den Unterricht, der Beginn und das Ende des gemeinsamen Mittagessens, die Eröffnung oder Beendigung von Freizeit- und Lernzeiten, werden als Gelenkstellen von der Lehrkraft bzw. von der pädagogischen Mitarbeiterin im Ganztage gestaltet und für die Kinder und Jugendlichen bewusst im Sinne einer Reduzierung von Diskontinuität fruchtbar gemacht. Konkret handelt es sich um Einstimmungen, Sammlungs- und Konzentrationshilfen, um Hilfestellungen, sich einzufinden, Erinnern an Regeln und Vereinbarungen, Möglichkeiten, sich zu verabschieden bzw. in Distanz zu gehen. Das Ende des Schultages bzw. der Schulwoche kann ebenso wie der Wochenbeginn mit einem Schlusskreis und einem Tages- oder Wochenrückblick, der das persönliche Erleben bewusst macht und die Gemeinschaft stärkt, markiert werden.

4.2 Standards für Raumstrukturen und Außenanlagen

Konzepte ganztägiger Bildung verändern Schule auch in räumlicher Hinsicht. Im Rahmen ganzheitlich durchdachter Raumkonzepte zeigen Ganztagschulen bzw. Schulen mit Ganztagsangeboten in ihrer Außenansicht, dass Schule in Nutzung, Aufenthalt und Ästhetik mehr ist als Unterricht.

Besonders Schulkinder im Grundschulalter und im Alter der ersten Sekundarschuljahre spielen am liebsten draußen. Gut gestaltete Ganztagschulen tragen diesem ausgeprägten kindlichen Bedürfnis nach dem Spielen und Bewegen draußen Rechnung, indem in den Außenanlagen der Schule Angebote für verschiedenste Bewegungsqualitäten wie Laufen, Hüpfen, Springen, Klettern, Hangeln, Balancieren etc. ermöglicht werden. Optisch verändert sich somit der Anblick von Schule, wenn typische kindgemäße Spiel- und Bewegungselemente an prominenten Stellen des Schulgeländes wie beispielsweise in Eingangsbereichen und großen Freiflächen angeordnet werden. Naturnahe Gestaltungsformen betonen die Schule als Ort der Vitalität und des Wachstums und laden zum Verweilen ein.

Die Gestaltung der Räumlichkeiten der Ganztagschule sollte sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren und die Grundzüge der christlichen Ganztagspädagogik erkennbar werden lassen. Besondere Möglichkeiten eröffnen sich in Bauvorhaben für Neubauten, aber auch für Erweiterungsbauten. Eines hohen Maßes an Kreativität bedarf es, in bestehenden Schulgebäuden optimale Voraussetzungen für gute Ganztagspädagogik zu schaffen. Mit einem Verzicht auf dauerhafte Verlegenheits- oder Notlösungen von Ganztagsräumen in teilweise abgelegenen Bereichen im Untergeschoß der Schule drückt sich die Wertigkeit der ganztägigen Bildung in der Schule aus und erhöht die Attraktivität der Ganztagschule. Neben der Größe, dem Zuschnitt und der Lage der Räumlichkeiten für die Nutzung im Ganztage stehen die Qualitätsfaktoren Licht, Temperatur und Schall im Zentrum. Beschattung im Sommer und verschiedene Lichtquel-

len in dunklen Monaten sind besonders für den ganztägigen und ganzjährigen Aufenthalt wichtige Planungsgrößen. Daneben spielen Aspekte der Sauberkeit, Hygiene, des Ambientes und der Ästhetik eine wichtige Rolle. Definierte Nutzergruppen und Benutzungsregeln für Räume stellen neben der Ausstattung ebenso wichtige Qualitätskriterien dar. In Neubauten können Ganztagsbereiche beispielsweise so angesiedelt werden, dass sie den Unterricht, dass sich unterschiedlich geräuschintensive Tätigkeiten nicht stören und dass sie in räumlicher Nähe der Mensa, des Außenspielgeländes bzw. der Sporthalle liegen. Ob ein Ganztagsbereich explizit vom unterrichtlichen Bereich abgetrennt in einem eigenen Gebäude angesiedelt werden soll, kann aus pädagogischer Sicht und mit Blick auf die Schulentwicklung unterschiedlich bewertet werden. Auf jeden Fall wird durch eine räumliche Trennung Distanz und eine trennende Markierung geschaffen. Wenn in bestehende Schulbauten der Ganztagsbereich integriert werden soll, ist sensibel mitzudenken, dass Kinder und Jugendliche die Unterschiedlichkeit der Räume für formales Lernen bzw. für selbstbestimmte Formen der Freizeit erleben sollen. Die multifunktionale Nutzung von Klassenzimmern als Freizeiträume für die Ganztagschule sollte die Ausnahme darstellen und bietet sich lediglich zeitlich begrenzt als Interimslösung an. Gleiches gilt in besonderem Maße für die Nutzung von Klassenzimmern für die Mittagsmahlzeit, da hier der hygienische Aspekt zusätzlich zu beachten ist. Kinder und Jugendliche sollten durch die spezifische Wirkung der Räume die Chance haben, den Unterschied von Arbeit bzw. Pflichterfüllung und Erholung bzw. Freizeit zu erleben. Hier kommt der Beteiligung der jungen Menschen bei der Gestaltung und Nutzung der Räume eine besondere Bedeutung zu. Um Räume als Eigenräume zu erleben ist es von Vorteil, wenn Kinder und Jugendliche ihre Räume mitgestalten, verantwortlich pflegen, Nutzungsregeln definieren und den Räumlichkeiten Namen geben können.

Die Ressourcen in Fach- und Funktionsräumen eignen sich für eine Nutzung im Ganztags sehr gut, wenn Verantwortlichkeiten und Regeln explizit festgelegt, besprochen und auf ihre Einhaltung hin überprüft werden. So können hauswirtschaftliche, Musik-, Werk-, Kunst- und bedingt auch naturwissenschaftliche Fachräume zu Erlebnis- und Experimentierräumen von Kindern und Jugendlichen werden, die zu spielerischer und stärkenorientierter Betätigung ohne Leistungsbewertung einladen.

Durch die Festlegung von Öffnungszeiten der Klassenzimmer, Sporthallen und Bewegungsräume, der Bibliotheken, der Meditationsräume und der Fachräume in den unterrichtsfreien Zeiten eröffnen sich besondere räumlich-zeitliche Gestaltungsmöglichkeiten für den Ganztags. Die Aufwertung der Aufenthaltsqualität und der damit verbundenen Auswirkung auf die Attraktivität sowie auf die Verweildauer in den Räumen für das gemeinsame Mittagessen, in Räumen für Pausen, für Freizeit und Rückzug ist eine weitere pädagogische Auftragslage. Richtungsweisend für die Überlegungen zu den Räumlichkeiten sind die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen nach Geselligkeit und Spiel sowie nach Rückzug und Unbeobachtetsein, nach Bewegung und Ruhe, nach kreativem Ausdruck und Selbstdarstellung.

Ein besonderes Augenmerk bekommen Flure, Gänge, Treppen und Nischen hinsichtlich ihrer Einsehbarkeit bzw. der Ungestörtheit sowie gegenüber Aspekten der Aufsichtspflicht. Auch unter Einhaltung der Vorgaben des Brandschutzes ergeben sich immer wieder Orte für Kinder und Jugendliche, die dem Bedürfnis nach Eigenzeit und Freiheit entgegen kommen, die aber aus der Perspektive von Erwachsenen zunächst unattraktiv erscheinen. Wenn Kinder und Jugendliche gefragt und bei der Gestaltung beteiligt werden, entstehen selbst gestaltete Räume, die Wohlfühlen und Entspannung ermöglichen.

Orte, wie es beispielsweise Schülercafés oder zentral angeordnete Plätze mit Versammlungscharakter drinnen und draußen darstellen, tragen dem Bedürfnis nach kindgemäßer Begegnung bzw. jugendlicher Selbstdarstellung Rechnung. Das Schülercafé kann beispielsweise von den Jugendlichen weitgehend selbst verwaltet, gestaltet und verantwortet werden. Hier können Schülerfirmen mit einem hohen Grad an Eigenverantwortung wirken. „Das offene Klassenzimmer“ kann Kindern und Jugendlichen als Anker oder als Basislager mit ihrem ganz persönlichen Platz in der Schule und der damit verbundenen Sicherheit dienen, von wo aus sie sich mutig und entdeckungsfreudig in das Schulhaus, in das Schulgelände und in die Schulgemeinschaft begeben und jederzeit dorthin zurück kehren können. Ob, in welchem Umfang bzw. in welcher Intensität und mit welchem pädagogischen Auftrag sich dort Erwachsene in den Pausenzeiten aufhalten, muss jede Schule für sich, mit Blick auf die pädagogische Konzeption und hinsichtlich der Aufsichtspflicht festlegen. Das „offene Klassenzimmer“ stellt für Kinder und Jugendliche eine Lerngele-

genheit für gegenseitiges Vertrauen und Gemeinschaftserfahrung dar.

Lernräume und Bibliotheken mit Einzelarbeitsplätzen können Orte der ungestörten Konzentration und der Sammlung für kognitive Betätigung sein, wenn sie als solche mit geeigneten Regeln eingeführt werden. Meditationsräume und „Räume der Stille“ betonen den spirituellen Charakter und ermöglichen Kindern und Jugendlichen, zu sich zu kommen, über sich nachzudenken, sich zu spüren sowie sich emotional zu stärken und zu kräftigen.

In Speisesaal, Mensa und Bistro gilt es, eine hohe Aufenthaltsqualität für Entspannung, Genuss, Kommunikation, Beziehung und Zugehörigkeit zu schaffen. Der Handlungsbedarf zeigt sich hier darin, unnötigen Stress durch Lärm mit Hilfe von Schallabsorptionsmaßnahmen zu vermeiden. Nischen, Raumabtrennungen und eine altersgerechte Möblierung verhindern den Charakter der Großküche bzw. Kantine.

Die materielle Ausstattung der Räumlichkeiten bedarf umfassender und weitsichtiger Entscheidungen, die aufgrund des Schulprofils und der Bedürfnisorientierung Prioritäten setzt. So kann in der einen Schule ein Schwerpunkt der Ausstattung auf Materialien und Geräten für die Zirkuspädagogik, in einer anderen Schule im Bereich der Handwerkserziehung und in wieder einer anderen Schule in aufwändigen Außenspielgeräten für die Mittagsfreizeit liegen.

Auch und gerade die Ganztagschule umgibt ein Sozialraum, der nicht am Schultor endet. Die Ausführungen zur Sozialraumorientierung verdeutlichen, wie sich Lebens- und Aktionsräume von Kindern und Jugendlichen erweitern und vergrößern lassen. So sollten unter dem Aspekt „Räume und Orte“ diese Möglichkeiten über die Schule hinaus als Ressourcen im Umfeld mitgedacht und genutzt werden. Hier ist an benachbarte Spielplätze für Kinder, an Freizeitanlagen für Jugendliche, an die Stadt als Erfahrungsraum, an Bibliotheken und Museen, aber auch an soziale und kommunale Institutionen im Umfeld der Schule gedacht. Alters- und entwicklungspezifische Freiräume und Grenzen für die Nutzung der regionalen Bildungslandschaften gilt es konzeptionell zu fassen sowie mit den jungen Menschen hinsichtlich aufsichtsrelevanter Verhaltensregeln auszuhandeln und zu verabreden.

Wo pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Ganztagschule ihren Platz finden, signalisiert ihre Wertigkeit in der Schule. Ob zwischen einem Lehrerzimmer und einem Mitarbeiterzimmer unterschieden wird, ob es überhaupt ein Mitarbeiterzimmer für das Ganztagspersonal gibt oder ob sich Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter selbstverständlich in einem Raum treffen, spricht eine eigene Sprache des schulischen Selbstverständnisses bzw. der Schulkultur. In Ganztagschulen und Schulen mit Ganztagsangeboten sind die Präsenzphasen von lehrendem und nicht lehrendem Personal größer als in „Halbtagschulen“. Es sind deshalb Raumkonzepte gefordert, die dieser Realität Rechnung tragen, was sich zum Beispiel in der Schaffung von Lehrerarbeitsplätzen konkretisiert.

Pädagogische Empfehlungen:

An der Bereitstellung und der Ausgestaltung von Räumen wird für Kinder und Jugendliche und deren Eltern deutlich spürbar, ob eine an ihren Bedürfnissen ausgerichtete Pädagogik ernst gemeint ist. Im Raumprogramm sollten folgende Räumlichkeiten enthalten sein:

- Räume für den Begegnungs- und Sozialerfahrungsbereich:
Orte für Spontanbesuche und zum lockeren Treffen in der Mittagsfreizeit wie das Schülercafé, Räume zum Spielen mit Spieleausleihe, gemütliche und zum Verweilen einladende Sitzgruppen im Innen- und Außenbereich sowie offene Bereiche wie z.B. großräumige Treppen oder Versammlungsflächen, Aula, Projekträume, Werkstätten, Schulgarten etc.
- Räume im Rückzugsbereich:
die Kapelle, Räume der Stille, Meditationsräume, Orte zum Alleinsein oder zum Aufenthalt in Kleingruppen in Form von Nischenplätzen, Kleingruppensitzarrangements, Ruheliegen und Liegewiesen draußen
- Räume für die Möglichkeit zur Partizipation bzw. die Schülermitverwaltung

- Räume im Bewegungs- und Spielbereich
Orte zur intensiven körperlichen Betätigung wie Sporthalle, Gymnastik- oder Tanzraum, Räume für Tischtennis, Billard, Tischfußball, Außenanlagen mit attraktiven Geräten wie Skateboards, Waveboards, Slackline, Kletter- und Boulderwände, Platz mit Korbball und Fußballplatz
Spielraum mit Spieleausleihe
- Verpflegungsräume
Mensa samt Küche und Wirtschaftsräumen, ggf. Bistro-Bereiche
- Räume für den Lern- und Medienbereich
Hausaufgabenräume, Lernräume bzw. Lernbüros oder Lernateliers, Mediathek, Freizeitbibliothek
- Räume für musisch-technische Bereiche
Werkstätten für Schneiderei, Töpferei, Weberei, Werkräume für Holz, Metall, Fahrrad / Motorrad usw.
- Personalräume
Räume für lehrendes und nicht lehrendes Personal im Ganztags, Rückzugsräume, Lehrerarbeitsplätze
- Außenanlagen
Plätze für die Mittagsfreizeit und Freizeitangebote im Freien mit Flächen zum Liegen und Sitzen, mit Plätzen zum Laufen, Fahren, Klettern und Ballspielen, mit Wasser- und Feuerstellen bzw. Tieren sowie deutlichen und für die Kinder und Jugendlichen erkennbaren Grenzen zum umliegenden Gelände, ggf. eine Reservierung von Arealen für bestimmte Altersgruppen

Die Lage, die Größe und die Ausstattung der jeweiligen Räume sollten in einem Raumkonzept begründet aufgeführt werden. Eine Abwertung des Ganztags durch die Zuweisung von Räumlichkeiten geringer Attraktivität in Lage, Größe und Ausstattung ist zu vermeiden.

Dem Zweck und der Funktion des jeweiligen Raumes angemessen sollten Licht- und Temperaturverhältnisse sowie die farbliche Gestaltung sein. Die Verantwortung für Ordnung und Sauberkeit kann in hohem Maße mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam getragen werden, z.B. durch die Einführung von Ordnungsdiensten.

Toiletten sind im Hinblick auf den ganztägigen Aufenthalt der Kinder und Jugendlichen in der Schule besondere Aufmerksamkeit seitens der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu widmen.

4.3 Querverweis Personalstrukturen

Für die Qualität von Ganztagschule bedeutsame Aussagen zu Personalausstrukturen und Personalausstattungsfragen werden außerhalb dieser pädagogischen Rahmenkonzeption getroffen.

4.4 Angebotsstruktur

Angebote im außerunterrichtlichen Bereich finden in Form der Lern- und Hausaufgabenzeit sowie in Form der ungebundenen und gebundenen Freizeitangebote und im weitesten Sinn auch in Form der Alltagsbildung, wie es das Mittagessen darstellt, statt. Allen gemeinsam ist, dass es sich um keine curricular orientierten oder festgelegten formalen Lernarrangements, sondern um Lern- und Erlebnismöglichkeiten, die vornehmlich in der Jugendhilfe und in der offenen Jugendarbeit angesiedelt sind, handelt.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit entsteht eine attraktive Angebotsstruktur erst dann, wenn Kinder und Jugendliche an der Planung und Auswahl der Angebote ernsthaft beteiligt werden. Die außerunterrichtlichen Angebote werden dann nicht für die Kinder und Jugendlichen sondern mit

ihnen zusammen aufgestellt. Es wird bewusst die Perspektive der jungen Menschen eingenommen, um die ganztägige Schule von den Kindern und Jugendlichen mitgestalten zu lassen. So geht es zum einen um die Quantität der Angebote und damit um entstehende Wahlmöglichkeiten, zum anderen um die Angebotsinhalte und Themen, aber auch um Angebotsformen und Teilnahmebedingungen. Das Angebotsspektrum soll einerseits eine reale Wahlmöglichkeit bieten, andererseits die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entscheidungskompetenz nicht überfordern. Von finanziellen Teilnahmebeiträgen für Wahlangebote oder von der Bezahlung von Materialgeld ist abzusehen, da bestimmte Kinder und Jugendliche in prekären Lebenssituationen ausgeschlossen und beschämt werden könnten.

Angebote aus verschiedenen informellen Lernbereichen stellen im Optimalfall begeisternde Herausforderungen aufgrund von kinder- und jugendorientierten Themen und Betätigungsformen dar. So kann es sich beispielsweise um klassische und Trends überdauernde Angebote aus der Zirkus-, Erlebnis- und Theaterpädagogik, dem Kunst- und Werkbereich oder aber auch um innovative Formen beispielsweise im Bereich des Tanzes, der Medienpädagogik oder um ausgefallene Formen wie junge Trendsportarten „Parkour“ und Klettern handeln. Bewegung, Geschicklichkeit, Selbstdarstellung, Experimentieren mit der eigenen Person, Kompetenzerfahrung und Zugehörigkeit stehen bei solchen Themen und Betätigungsformen im Mittelpunkt. Sie schaffen ein attraktives Alternativangebot zur medienbetonten Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, in dem reale Begegnungen, körperliche Betätigungsformen und handwerkliche Aspekte bewusst betont werden. Projekte in der Verzahnung mit unterrichtlichen Themen ermöglichen eine vertiefte und handelnde Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand, wie es der Unterricht oft aus Zeitmangel nicht zulässt.

Arbeitsgemeinschaften oder Projektgruppen können in Form der gebundenen Freizeit mit verpflichtender Teilnahme als Schnupperphasen zu Beginn, einem nachfolgenden Bindungsmodus für das Trimester, das Halbjahr oder ein ganzes Jahr angeboten werden.

Angebote aus der ungebundenen Freizeit bzw. der Mittagsfreizeit ohne dauerhafte Teilnahmeverpflichtung, die zum Beispiel entspannend, erholsam oder körperlich anstrengend sind, Angebote, die schnelle Erfolgserlebnisse und Ergebnisse vermitteln oder solche, die Beziehung stiften, können spontan besucht und in völliger Freiheit mittags von den jungen Menschen genutzt werden. Individuell gestaltete Formen der Begabungsförderung, der Lern- und Bildungsbegleitung und die Orientierung an Ressourcen und Stärken sowie die Identifizierung von Lernschwierigkeiten bedürfen intensiver Dialoge über Lernprozesse, Lernvorhaben und Unterstützungsformen hinsichtlich motivationaler und strategischer Lernbemühungen. In der individuellen Förderung sollte die Chance ergriffen werden, der Persönlichkeitsentwicklung und dem Lernprozess vor dem gemessenen Leistungsergebnis Priorität einzuräumen. Diese Priorisierung erfordert intensive und anspruchsvolle Dialoge zwischen dem Lernenden und der Lernbegleitung und erschöpft sich nicht im Fokus auf Schulnoten, deren Verbesserung sowie in der Entwicklung linear ausgerichteter Lösungsstrategien.

5. Prozesse und Gestaltungselemente

Für die gesamten Überlegungen der Gestaltungselemente sind die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, das zugrunde gelegte christliche Menschenbild und die Gestaltungsprinzipien richtungsweisend.

5.1 Freie Spielformen und ungebundene Freizeit: die Mittagsfreizeit

In den freien Spielformen kommt dem Raumangebot und der Raumgestaltung eine tragende Rolle zu. Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen über den Raum, seine Ausstattung und den darin geltenden, nach Möglichkeit gemeinsam ausgehandelten Regeln und Betätigungsmöglichkeiten gezielte Lern- und Entwicklungsimpulse für die jungen Menschen.

Die Mittagsfreizeit ist mehr als eine lange Pause. Sie hält in der Ganztagschule den Vormittag und den Nachmittag zusammen und bildet ein unverzichtbares Bindeglied, das durch die beson-

deren Freiheitsgrade für Kinder und Jugendliche lustvoll besetzt sein kann. Obwohl der Widerspruch von Schule und Freizeit wohl nicht gänzlich aufgelöst werden kann, hängt es in hohem Maße davon ab, wie die Mittagsfreizeit gestaltet ist, um weitestgehend „echte Freizeit“ erfahrbar werden zu lassen und damit unmittelbar die Ganztagschule für Kinder und Jugendliche attraktiv zu machen. So ist es unverzichtbar, neben den pädagogischen Überlegungen zur individuellen Förderung bzw. zur Lernbegleitung oder zu gezielten bzw. gebundenen Freizeitangeboten ein bedürfnisorientiertes Konzept für die Mittagsfreizeit zu entwickeln. Echte Freizeit ist untrennbar mit subjektiv erlebten Freiräumen bzw. einem starken Autonomieerleben verbunden. Dies konkretisiert sich in der Begrenzung von Vorgaben durch Erwachsene sowie in einer dezenten, feinfühli- gen und gleichzeitig verantwortungsbewusst-wachen und innerlich beteiligten Aufsichtsführung.

Die Mittagsfreizeit ermöglicht den Kindern und Jugendlichen, ihren aktuellen Bedürfnissen wahlweise nach Ruhe und Stille, nach Bewegung, nach Gemeinschaft und Zusammensein mit Freunden, nach Alleinsein bzw. Rückzug, nach extrovertierten oder introvertierten Tätigkeiten nachzugehen. In dieser Zeit kann vom Kind bzw. Jugendlichen auch ein Rollenwechsel durch veränderte Gruppenzusammensetzungen außerhalb der Schulklasse vollzogen werden, der zur vertieften Identitätsfindung und zu neuen Freundschaften und nicht zuletzt zu Kompetenzerfahrungen anregen kann. Es bietet sich ein beurteilungsfreier Raum, der zum lustvollen Spielen und zum Ausruhen mit großen Freiheitsgraden und damit verbundenen Entscheidungssituationen im gesamten Schul- und Außengelände einlädt. Die jungen Menschen sorgen für sich selbst, sie spüren sich und schöpfen neue Kraft für die Anforderungen der Schule. Die Entwicklungsaufgaben „Regenerieren“ und „Qualifizieren“ kommen miteinander in Berührung und werden sinnvoll aufeinander abgestimmt.

Der Gefahr der Pädagogisierung der Mittagsfreizeit kann durch einen unaufdringlichen Angebotsscharakter und eine dezente, implizite Pädagogik, die sich primär als Begleitung versteht, begegnet werden. Freiheitsgrade und die Festlegung von Grenzen können auch und besonders in der Mittagsfreizeit zu Konflikten führen, wenn sie nicht konzeptionell hinterlegt, im Pädagogen- team abgestimmt und mit den jungen Menschen besprochen werden.

Die Spiel- und Freizeitangebote gewinnen ihre Attraktivität durch am Alter, am Geschlecht und an aktuellen Freizeitinteressen ausgerichtete Themen und Inhalte sowie durch eine professionelle Aufbereitung der Spielumgebung mit hohem Aufforderungscharakter. Für eine passende Ausgestaltung des Angebotsspektrums in Art und Umfang sorgt die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen bereits bei der Auswahl und Planung. Gezielt gesetzte Höhepunkte und zeitlich begrenzte Attraktionen wie Turniere und sportliche Wettbewerbe sorgen für Dynamik und Belebung der Mittagsfreizeit.

Die Mittagsfreizeit sollte eine deutliche Markierung im Tagesverlauf setzen und nicht durch Lernzeiten oder gebundene Freizeitphasen wie Arbeitsgemeinschaften unterbrochen werden. Eine Ausgestaltung und Organisation im sog. „Stützpunktprinzip“ ermöglicht den Kindern und Jugendlichen, sich frei und interessenorientiert im Schulhaus und im Außengelände zu den gewünschten Freizeitangeboten bzw. zu und mit den selbst gewählten Spielpartnern zu bewegen. Die Stützpunkte können beispielsweise Spiel-, Bewegungs-, Kunst-, Handwerks-, Geselligkeits- oder Entspannungsschwerpunkte betonen. Bei jüngeren Kindern werden in verstärktem Maße Erwachsene beteiligt sein, während Jugendliche auch selbstverantwortlich Stützpunkte wie ein Schülercafé leiten können. Konkret können Stützpunkte der Friseur-Club, die Milchbar, das Kickerturnier, Einradfahren, Mittagsklettern, spirituelle Angebote im „Raum der Stille“ und vieles mehr sein. Neben der Auswahl von Betätigungen sollte bewusst gewähltes Nichtstun ebenfalls möglich sein. Pädagogische Mitarbeiterinnen nehmen dies aufmerksam wahr, gehen bei dauerhaftem Nichtstun auf die betroffenen Kinder und Jugendlichen im Gespräch zu und intervenieren, wenn sich persönliche Probleme und Schwierigkeiten abzeichnen oder das Nichtstun in störendes oder destruktives Verhalten umschlägt. Konflikte werden als Lernsituationen für soziales Verhalten verstanden und angemessen pädagogisch aufgegriffen.

In der Mittagsfreizeit bauen die pädagogischen Mitarbeiter durch ihr Dasein und durch ein bewusst gestaltetes Interaktionsgeschehen tragfähige, verlässliche Beziehungen und Bindungen zu den einzelnen Kindern und Jugendlichen auf. Sie vermitteln dem jeweiligen Kind ein Ansehen, indem es gesehen wird. Sie sprechen die Kinder und Jugendlichen mit ihrem Namen an, verhalten

sich offen, kontaktfreudig und laden zu Begegnung und Gespräch ein, lassen aber auch Freiraum für Rückzug und Distanz. Durch eine bedürfnisorientierte Gestaltung des von ihr verantworteten Stützpunktes ermöglichen sie den Kindern und Jugendlichen kurzweilige, erlebnisreiche Freizeitsituationen. Sie wägen dabei das Verhältnis von Nähe und Distanz gut ab und können sich auch dezent und damit unaufdringlich im Hintergrund halten. Kinder und Jugendliche erfahren damit bisweilen Freiraum und Vertrauen in ihre eigenen Entscheidungen und Gestaltungsideen.

Pädagogische Empfehlungen für die Mittagsfreizeit:

- 90 Minuten Mittagsfreizeit
- Stützpunktprinzip
- Offenes Klassenzimmer in der Mittagszeit
- Regeln und Gestaltung sollten sich vom Unterricht deutlich abheben. Grenzen und Einschränkungen sollten für alle Beteiligten bekannt und nachvollziehbar sein.

5.2 Mittagessen

Das Mittagessen bildet eine wertvolle Zäsur im Tagesablauf. Es unterbricht geschäftiges Spielen, Lernen und Arbeiten durch die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen und dem Körper wertvolle Nahrung zuzuführen. Kinder und Jugendliche können die Einnahme gemeinsamer Mahlzeiten lustvoll, beruhigend und stärkend erleben. Sinnesreize durch ästhetisch ansprechende und wohl schmeckende Speisen in einer entspannten Atmosphäre sowie das Erleben von Gemeinschaft und Zugehörigkeit spendender Sozialkontakte können die Mittagessenssituation zu einer wertvollen „Tankstelle“ werden lassen. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Mittagsverpflegung an den Schulwerksschulen definierten Qualitätskriterien unterliegt, die bei der Vergabe von Belieferungs- oder Bewirtschaftungsaufträgen an externe Dienstleister Beachtung finden. Ernährungsphysiologische, regionale und saisonale Aspekte werden bei der Zusammenstellung der Speisepläne sowie bei der Zubereitung der Speisen in besonderer Weise berücksichtigt. Ein mindestens 6wöchiger Zyklus der Speisenfolge sowie Themenwochen für die Speisenauswahl erhöhen die Attraktivität des Mittagessens durch ausreichende Abwechslung im Speisenangebot. Parallel angebotene Snacks oder Süßigkeiten beeinträchtigen die Effekte der Alltags- und Gesundheitserziehung beim Mittagessen und werden weitestgehend vermieden.

Durch den achtsamen Umgang mit den zubereiteten Speisen beim Essen und einem Innehalten im Gebet vor oder nach dem Mittagessen kommen religiöse und ethische Aspekte zum Tragen. Lebenspraktische, kulturelle und soziale Erfahrungen werden beispielsweise in der Übernahme des Tischdienstes, im Anstellen an der Ausgabetheke, im Transport der Mahlzeit auf dem Tablett zum Sitzplatz, im höflichen Verhalten beim Essen, in der Geschirrrückgabe, im Entsorgen von Essensresten und im geordneten Verlassen der Mensa gesammelt. Das Mittagessen in der Ganztagschule ist damit ein Lernfeld im Alltag und eine explizit pädagogische Situation, die der Ausgestaltung und Begleitung durch die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedarf.

Kinder und Jugendliche sollen strukturell daran beteiligt werden, den Speiseplan zu erstellen. Mitglieder der Schülervertretungen nehmen hierbei regelmäßig an Sitzungen des Mensarates teil und sorgen für eine Kinder- und Jugendbedürfnisse berücksichtigende Speisenauswahl bzw. Essenssituation. Die jungen Menschen erleben sich als selbstwirksam, insbesondere in der Möglichkeit, im Beschwerdemanagement ihre Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit zum Ausdruck zu bringen. Im Falle eines Catererwechsels bzw. in der Bewerbungsphase von Anbietern von Schulverpflegung können Mitglieder der Schülervertretungen ebenfalls eingebunden werden.

Eine weitsichtige Organisation der Mensabelegung im Stundenplan und eine disziplinierte Einhaltung des Zeitplans durch die Lehrkräfte hinsichtlich des pünktlichen Unterrichtsendes sind die Grundlage dafür, dass keine unnötig langen Warteschlangen bei der Essensausgabe und in der Folge Stress entstehen. Somit wird Konflikten, Frustrationen und Rangeleien unter den Kindern und Jugendlichen beim Mittagessen vorgebeugt.

Die Kinder betreten im Optimalfall als Klasse oder Gruppe den Speisesaal bzw. die Mensa und statten sich selbständig mit der Essensportion an der Theke, mit dem Getränk und mit Geschirr

bzw. Besteck aus. Förderlich erweist sich für die Möglichkeit von Bestellungen an der Ausgabe theke ein Mustermenü auszustellen, das die Entscheidung zwischen verschiedenen Menülinien erleichtert. Wenn Kinder und Jugendliche ihre gewünschten Speisen nach einem Speiseplan auswählen müssen, bedarf es zur Vorbeugung von Missverständnissen hinsichtlich Speisenbezeichnungen ggf. der Erläuterung durch die pädagogischen Mitarbeiterinnen. Auf die Größe der Essensportion haben die Kinder Einfluss, indem Mitarbeiterinnen in der Essensausgabe Kinder nach deren Wunsch fragen bzw. Selbstbedienungstheken zur Verfügung stehen (Salat-, Suppen-, Nachschlagbuffet). Kinder, Jugendliche, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Lehrkräfte sowie Klassenleiter essen in einer Tischgemeinschaft und tauschen sich über ihre Erlebnisse und Erfahrungen des Tages bzw. ihre Vorhaben aus. Die Bezeichnung einzelner Kinder und Jugendlicher als Kunden im Sinne der üblichen Mensapraxis an Hochschulen bzw. in Schnellrestaurants ist zu vermeiden, insbesondere in jüngeren Altersstufen. Es handelt sich vielmehr um eine Gruppe bzw. eine Gemeinschaft, die gemeinsam zu Mittag isst. Das Mittagessen im Klassenverband mit den Klassenlehrern kann in der gebundenen Form des Ganztags umgesetzt werden. Trotzdem empfiehlt es sich, auch in den offenen Formen als pädagogische Mitarbeiterin oder Mitarbeiter aktiv am Mittagessen und damit an der Gemeinschaft teilzunehmen und nicht lediglich Aufsicht zu führen.

Elektronische Bestellsysteme und der damit verbundene Einsatz von Chipabrechnungen erleichtern zwar die Bestellung und Abrechnung, sind aber der pädagogischen Idee des gemeinsamen Mittagstischs nur bedingt zuträglich.

Große Mengen an Essensresten werden u.a. dadurch vermieden, dass die Kinder und Jugendlichen ihr gebrauchtes Geschirr zurück bringen, es geordnet abstellen und die Essensreste in die dafür vorgesehenen Behältnisse geben. Gerade in Anfangssituationen wie zum Schuljahresbeginn kann es hilfreich sein, wenn pädagogische Mitarbeiterinnen das Verhalten in der Mensa, insbesondere den Umgang mit Essensresten, modellhaft anleiten.

Pädagogische Empfehlungen für das Mittagessen:

- Die Situation des Mittagessens als Auszeit und als Zeit für Gemeinschaft und Kommunikation nutzen!
- Stress reduzieren durch Schallabsorption, kluge Organisation von gestaffelten Essenszeiten und Gestaltung einer gemütlichen und ästhetisch ansprechenden Atmosphäre
- Beim Speiseplan Kompromisse zwischen Essensgewohnheiten der jungen Menschen und Gesundheitsaspekten suchen
- Mittagessen und Sozial- bzw. Gesundheitsbildung verknüpfen
- Partizipation von Kindern und Jugendlichen ermöglichen
- Auffälliges Verhalten beim Essen als Signal von Kindern und Jugendlichen und als pädagogischen Auftrag verstehen
- Erwachsene verstehen sich als Beziehungs- und Kommunikationspartner

5.3 Mittagsbetreuung in der Grundschule

Das Freispiel im Rahmen der Mittagsbetreuung hat zur Freien Stillarbeit im Marchtaler Plan große Ähnlichkeit bzw. wird von gemeinsamen Grundprinzipien getragen.

Es ermöglicht dem Kind, sich selbst bestimmt und selbsttätig mit der eigenen Person, mit anderen Kindern und mit der Sache auseinander zu setzen. Das Kind trifft Entscheidungen, mit wem, was es wo und zu welcher Zeit bzw. wie lange spielen will. Dabei erfährt es Freiheit und übernimmt sogleich Verantwortung. Lustvolles und anregendes Spiel wird in einer vorbereiteten Umgebung möglich.

Durch die zeitliche Lage der Mittagsbetreuung am Ende des Schulvormittages kommt dieser Zeit eine Übergangs- bzw. Gelenkfunktion in andere Tagesabschnitte wie dem Heimfahren mit dem Bus oder der Teilnahme am Nachmittagsunterricht zu, die es bewusst zu gestalten gilt.

Im Rahmen der Mittagsbetreuung bereiten die pädagogischen Mitarbeiter die Umgebung vor, gehen individuell in Begrüßungs- und Verabschiedungs-situationen auf die Befindlichkeiten bzw.

Äußerungen einzelner Kinder ein und bieten attraktive Spiel- und Lernimpulse an. Um die Selbstbildungs- und Entwicklungsprozesse sensibel zu begleiten beobachten sie genau die Ausdrucksformen, das Spielen und Lernen einzelner Kinder und die Dynamik der Gruppe. Sie leiten daraus weitere Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen ab und werden auskunftsfähig für das Gespräch mit den Eltern.

In der verlängerten Mittagsbetreuung kommen die pädagogischen Herausforderungen und die Gestaltungsmöglichkeiten der offenen Ganztagschule zum Tragen.

Pädagogische Empfehlungen für die Mittagsbetreuung in der Grundschule

- Abholmodalitäten konzeptionell festlegen, regeln und mit Eltern besprechen
- Ausbalancieren von Angeboten zur Betätigung und zum Entspannen
- In der verlängerten Mittagsbetreuung orientiert sich die Gestaltung an der offenen Ganztagschule mit den Elementen Mittagessen, Hausaufgabenbetreuung und Freizeitgestaltung

5.4 Projekte, Arbeitsgemeinschaften und Lernwerkstätten

Projekte, Arbeitsgemeinschaften und Lernwerkstätten stellen das gemeinsame Thema bzw. die gemeinsamen Interessen einer Gruppe in den Mittelpunkt. Handlungs-, problem- und projektorientierte und oftmals vernetzte Vorgehensweisen und Arbeitsformen stehen im Vordergrund beim individuellen Kompetenzerleben. So kann es sich beispielsweise um gemeinsame Zirkus-, Theater- und Medienprojekte handeln, die in einer Aufführung oder einer Ausstellung ihren Höhepunkt und Abschluss finden. Auch die Erstellung von Werkstücken oder die Teilnahme an Leistungswettbewerben als Einzelprojekte gehören zu dieser Kategorie von Angebotsformen. Nicht selten stellen die Erfahrungen und Erfolgserlebnisse aus dem interessenorientierten Bildungs- und Freizeitbereich ein Gegengewicht zu Frustrationen und Misserfolgen in anderen Lebensbereichen dar und wirken persönlichkeitsstabilisierend auf die Identitätsfindung der Kinder und Jugendlichen.

Die jungen Menschen finden möglichst selbständig und durch Beratung begleitet zu ihrem eigenen Thema oder zu einem Gruppenthema und werden davon im besten Fall staunend ergriffen, was sich in einem hohen Maß an Engagiertheit zeigt.

Das Thema des Bildungsangebotes und die Möglichkeit, sich aktiv zu betätigen, können Bedeutung und Sinn vermitteln und damit das Innerste der Person ansprechen. Wenn die oder der Lernende die Möglichkeit erkennt, eigenen Interessen, eigenen Fragen und (Lebens-) Themen nachzugehen, eröffnet sich für sie oder ihn die Chance, immer tiefer in eine Thematik eindringen zu können und zu wollen. Es wächst eine große Neugier, ein Wissen- und Könnenwollen, die Bereitschaft und die Fähigkeit, Hindernisse, die sich in den Erkenntnis- oder Lösungsweg stellen, zu überwinden.

Lernwerkstätten und AGs sind beständige Wahlangebote, welche zur intensiven und auf Dauer angelegten Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. Material im Sinne von Projekten anregen. Sie grenzen sich von Basteleien ab, indem sie aufwändig und zeitintensiv ausgestaltet sind und zu umfassenden Ergebnissen führen. Ihr Ernstcharakter wird durch die Belegung prominenter Räume wie z.B. von Fachräumen und durch die Nutzung anspruchsvoller Arbeitsgeräte wie handwerkliche Maschinen und technische Gerätschaften sowie durch eine zeitlich festgelegte Teilnahmeverpflichtung verstärkt. Die pädagogischen Mitarbeiter als Leiter der Bildungsangebote bringen im jeweiligen Fachgebiet Expertise mit, indem sie das Thema selbst fachlich durchdringen haben und gleichzeitig viel Freiraum für die Selbsteignung bzw. das Experimentieren gewähren. Sie stehen als Experten, Berater und Koordinatoren einzelnen Kindern und der Gruppe zur Verfügung, nachdem sie eine erste Begegnung mit dem Thema ermöglicht haben. Sie überraschen, provozieren, wecken die Neugier an dem ausgewählten Themenkomplex bzw. Phänomen. Umwege und Irrwege bzw. Nebeneffekte werden von den Kindern und Jugendlichen eigenständig beschritten und von den fachlich fundierten Mitarbeitern begleitet, indem sie beobachten, zur Reflexion anregen und zu eigenen Lösungswegen motivieren. Es handelt sich aber explizit nicht um (Wahl-) Unterricht bzw. um Betätigungen, die einer Leistungsbewertung standhalten müssen. In

Großprojekten bündeln die pädagogischen Mitarbeiter Ideen und Vorhaben und sorgen für geeignete Rahmenbedingungen sowie einen reibungslosen Projektverlauf.

Pädagogische Empfehlungen für Projekte, Arbeitsgemeinschaften und Lernwerkstätten

- Attraktive Wahlmöglichkeiten in angemessenem Umfang und verschiedene Persönlichkeitsbereiche betreffend schaffen
- Alters- und jahrgangsübergreifende Interessengruppen ermöglichen
- Experten als Leiter können externe Spezialisten von Kooperationspartnern der Schule, Schülerinnen oder Schüler, pädagogische Mitarbeiter oder Lehrkräfte sein.
- Vorgabe und Einhaltung verbindlicher und angemessener Anmelde Modi: Schnupperphase und anschließende Teilnahmeverpflichtung
- Für geeignete räumliche und sächliche Ausstattung sorgen
- In der Endphase der Projekte und AGs Bündelung in Aufführungen, Ausstellungen o.ä. ermöglichen

5.5 Von der Hausaufgabenbetreuung zur Lernzeit

Unterschiedliche Ganztagsangebote prägen unterschiedliche Formen der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts bzw. Formen des Vertiefens, Übens und Wiederholens. Während im Rahmen offener Ganztagsangebote die Hausaufgabenzeit bzw. Hausaufgabenbetreuung die klassische Form darstellt, werden in gebundenen Ganztagsformen mit rhythmisierten Tagesabläufen Hausaufgaben zunehmend zu Lernzeiten in der Schule. Ziel dieser gebundenen Ganztagsformen ist es, Vertiefungs-, Übungs- und Lernzeiten weitgehend in den Unterricht zu integrieren.

Hausaufgabenzeit

Hausaufgaben sind Aufgaben, die aus dem Unterrichtsgeschehen entstehen, von Lehrkräften gestellt und außerhalb des Unterrichts von den Schülerinnen und Schülern erledigt werden. Die unterrichtsvor- und nachbereitenden Aufgaben werden, gerade in bildungsnahen Familien, durch unterstützende Arbeitsformen wie Vorhilfen, Zusatzübungen und freiwillige Arbeitsaufträge wie Lernfreizeiten in den Ferien ergänzt.

Die Hausaufgabenzeit ist eine der größten Herausforderungen und gleichzeitig eine große Chance im Schulalltag der Kinder, denn sie hat einen hohen Stellenwert im Hinblick auf den Bildungsweg und auf das Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen. Hier hat die Ganztagschule eine große Verantwortung. Es entsteht die Möglichkeit, die Kinder bei der Arbeit zu unterstützen, das natürliche Interesse an Neuem aufzugreifen und die Freude am Lernen zu wecken.

Die freie Zeit vor und zwischen den Lern- und Übungszeiten stellt für das Gelingen der Hausaufgabenzeit und die Bewältigung der schulischen Anforderungen eine wichtige Voraussetzung dar. Die Kinder und Jugendlichen finden in den Freizeitphasen der Ganztagschule ein Angebot, das auf eine gesunde körperliche, geistige, seelische und sozialemotionale Entwicklung des jungen Menschen ausgerichtet ist. Im Alltag hilft die Rhythmisierung des Tages nachweislich, die Lernbereitschaft und die Aufnahmefähigkeit der Kinder zu erhöhen. Ein weiterer Grundsatz bei der Begleitung der Lernenden ist es, so wenig wie möglich und nur so viel wie unbedingt nötig in das Arbeiten der Kinder einzugreifen.

Pädagogische Empfehlungen für die Hausaufgabenzeit

- Wenn Kinder und Jugendliche erkennen, welchen Sinn und Zweck Hausaufgaben für sie haben, werden die Motivation und die Anstrengungsbereitschaft nachhaltig gesteigert. Die Lernenden bauen eine positive Einstellung zu Hausaufgaben auf.
- Individualisierendes Lernen und Üben geschieht durch individuelle Unterstützung im Lernprozess und durch kooperative Lernformen.
- Dies können entsprechende Lernimpulse und Anregungen sein sowie die Bildung von Kleingruppen mit spezifischen Aufgaben in geeigneten Räumen.
- Eine gute Lernumgebung wird anhand von geeigneten Lernmaterialien, einer arbeitsförderlichen Lernatmosphäre, eines festen Einzelarbeitsplatzes und kompetenter Ansprechpartner, die v.a. Lernstrategien und Lernmotivation verstehen, geschaffen.
- Verlässliche Strukturen und Regeln bieten Sicherheit und Orientierung. So weit wie möglich sollten die Kinder dabei im Sinne der Partizipation und des sozialen Lernens einbezogen werden.
- Die Hausaufgabenzeit wird rhythmisiert, indem die Lernenden nach Möglichkeit selbständig unterschiedlich anspruchsvolle Aufgaben angehen.
- Eine enge und kontinuierliche Zusammenarbeit und Abstimmung mit Lehrkräften hinsichtlich des Austauschs der Lernstände, der Zusammenarbeit mit Eltern und der Auswahl geeigneter Lernmaterialien sind unabdingbar. Das „Kontaktheft“ kann für Eltern und Mitarbeiter der Ganztagschule ein hilfreiches Instrument sein.
- Eine klar geregelte Kommunikation zwischen den Lehrkräften und den Verantwortlichen für die Hausaufgabenzeit wird durch Standardformulare, feste Telefon- und Sprechzeiten ermöglicht. Die Präsenz von Mitarbeitern der Ganztagschule im Lehrerzimmer oder an anderen Treffpunkten erleichtert die spontane Abstimmung.

Allzu lange Hausaufgabenzeiten wirken, so die Ergebnisse des Bildungsforschers Hattie, demotivierend auf die Schüler. Hausaufgaben sollten nach Möglichkeit individuell auf die einzelnen Lernenden abgestimmt und in angemessenem Umfang gestellt werden.

Lernzeit

Lernzeit grenzt sich von der Freien Stillarbeit, von Hausaufgabenbetreuung und von Lerntherapie ab. Die Ausbildung lernmethodischer Kompetenzen, metakognitiver Fähigkeiten, der Selbststeuerungsfähigkeit sowie die Selbstreflexion der Kinder und Jugendlichen stehen im Zentrum der Lernzeit. Die Kinder und Jugendlichen brauchen ein hohes Maß an Motivation und Disziplin und sollen bei deren Aufbau durch die pädagogischen Mitarbeiter unterstützt werden. Leitfragen für die Kinder und Jugendlichen in der Lernzeit können sein: Was will ich heute lernen? Welches Vorgehen erscheint mir dafür zielführend? Wie muss ich mein Lernen organisieren? Wie muss ich mich verhalten, um das Ziel erreichen zu können? Welche Unterstützungsformen brauche ich? Und im Rückblick: Wie habe ich mich verhalten? Wie zufrieden bin ich mit meinem eigenen Verhalten, Vorgehen und dem Ergebnis? Was möchte ich an meinem Arbeitsverhalten ändern? Welche neuen Ziele eröffnen sich mir für die nächste Lernzeit?

Die angestrebten Lernkompetenzen gehen über das Reproduzieren und Wiedergeben von Lernhalten hinaus, indem sie die Kreativität und die Selbständigkeit betonen, das eigene Lernverhalten bewusst machen und so auf eine Verhaltens- und Haltungsänderung abzielen.

Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bauen in einer so verstandenen Lernzeit verlässliche Beziehungen zu den Kindern und Jugendlichen auf, die von einer stärkenorientierten

und pädagogisch optimistischen Haltung geprägt sind. Konsequentermaßen verfolgen die pädagogischen Mitarbeiter im regelmäßigen und anlassbezogenen Dialog mit den Lernenden deren Lernprozesse und die individuellen Lernfortschritte. Zielfindungs-, Planungs-, Feedback- und Reflexionsgespräche als Einzel- oder Kleingruppengespräche, gestützt durch veranschaulichende schriftliche Planungs- und Reflexionsinstrumente und Dokumentationen aus den beobachteten Lernsituationen, können die Basis für den individuellen Begleitungsprozess bilden.

Pädagogische Empfehlungen für die Lernzeit

- Die pädagogischen Mitarbeiter in der Lernzeit bringen lern-, hirnpfysiologisches und entwicklungspsychologisches Wissen mit, um die Kinder und Jugendlichen optimal begleiten zu können.
- Motivationale und lernstrategische Fragestellungen und Vorgehensweisen stehen gleichrangig neben fachspezifischen bzw. inhaltlichen Fragen. Die Selbsttätigkeit der Lernenden steht im Vordergrund. Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen beim Hilfe- bzw. Unterstützungsbedarf des Lernenden auf lernstrategische, lernorganisatorische und motivationale Probleme ein und finden mit dem Lernenden tragfähige Lösungen, die sich auf eine schrittweise Veränderung des Verhaltens und der Lernkompetenzen auswirken. Fachspezifische Lösungsansätze werden erst in zweiter Linie verfolgt.
- Die Verantwortung für den individuellen Lernerfolg wird dem Lernenden nicht abgenommen. Hilfe wird als „Hilfe zur Selbsthilfe“ verstanden, indem so wenig Hilfe wie möglich und so viel Hilfe wie nötig gewährt wird.
- Für individuelle und kooperative Lernformen stehen Räumlichkeiten und Arbeitsmaterialien zur Verfügung, Einzelarbeitsplätze und Kleinräume für kooperative Arbeitsformen.
- Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen die Kinder und Jugendlichen in der Vor- und Nachbereitung auf den Unterricht, sie können weder Defizite des Unterrichts noch umfassende Lernschwierigkeiten der Lernenden ausgleichen.
- Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen für eine disziplinierte und störungsfreie Arbeitsatmosphäre und eine effektive Nutzung der Lernzeit. Sie stellen mit den Lernenden Regeln auf und achten auf die Einhaltung dieser Regeln.
- Vor der Lernzeit berichten die Lernenden über ihre Lernvorhaben bzw. die Ziele, die sie erreichen möchten. Dies kann direkt vor der Lernzeit oder im Beratungsgespräch geschehen. Die pädagogische Mitarbeiterin bzw. der pädagogische Mitarbeiter erinnert den Lernenden an Ziele, Erfolge, Erfahrungen und Befindlichkeiten.
- Während der Lernzeit schafft das pädagogische Personal eine angenehme Arbeitsatmosphäre. Dabei wird der Beginn der Lernzeit durch Rituale markiert. Stille und das Vorhalten zweckdienlicher Arbeitsmaterialien begünstigen das Lernen.
Während die Kinder und Jugendlichen selbstständig arbeiten, beobachten die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Lernenden und dokumentieren deren Arbeitsverhalten bzw. wenn nötig auch deren Arbeitsergebnisse.
Sie fördern die Atmosphäre der Konzentration durch eigenes Arbeiten, das sich am Arbeiten der Kinder orientiert (Beobachtung, schriftliches Dokumentieren, Lesen von Arbeitsergebnissen der Kinder oder von Literatur zu Arbeitsaufgaben der Kinder)
Bei Lernschwierigkeiten Einzelner wird darauf geachtet, dass die Gruppe nicht unnötig gestört wird. Visuelle Signale wie beispielsweise die „Hilfsklammer“ sind bei Unterstützungsbedarf von Vorteil. Ein höchstmögliches Maß an Konzentration aller Lernenden wird angestrebt.
Das Ende der Lernzeit wird mit einem Ritual markiert.

- Die Lernerfahrungen, die Lerndokumentationen und die Lernergebnisse werden in das regelmäßig statt findende Beratungsgespräche als Feedback eingebracht. Erleichtert werden Reflektionsprozesse durch Lerntagebücher bzw. Logbücher, die sich primär auf die subjektiv erlebten Lernprozesse, den individuellen Lernfortschritt und die damit verbundenen Teilerfolge konzentrieren.
- Die Kooperation mit Eltern und Lehrkräften kann durch einen Austausch in schriftlicher, telefonischer Form oder als gemeinsame Entwicklungsgespräche erfolgen.

6. Kommunikationsstrukturen, Kooperation und Vernetzung

Kommunikations- und Besprechungssystem

Die Führungskräfte an den Ganztagschulen und in der Geschäftsstelle des Schulwerks der Diözese Augsburg tragen in unterschiedlicher Reichweite und Ausprägung gemeinsam die Verantwortung für die Umsetzung der Qualitätsvorgaben und –empfehlungen im Ganzttag .

Um den Kommunikations- und Informationsfluss innerhalb der Schule und zwischen Schule und Geschäftsstelle sicherzustellen und um nachhaltige, wohl bedachte sowie zukunftsorientierte Entscheidungen für die Ganztagschule treffen zu können bedarf es einer transparenten sowie einer Dialog orientierten Regelkommunikation z.B. in Form von jährlichen Schulentwicklungsgesprächen mit dem Schwerpunkt der Ganztagschule. Pädagogische Herausforderungen und Entwicklungsbedarfe können unter Berücksichtigung finanzieller Möglichkeiten und Spielräume durch tragfähige Handlungskonzepte angegangen werden.

Die Sicherstellung dieser Kommunikationsprozesse wird durch eine Struktur der Regelkommunikation erleichtert:

- im Team der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- die in Einzelfällen begründete Teilnahme der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bzw. der koordinierenden Fachkraft des Ganztags an Lehrerkonferenzen
- das regelmäßig stattfindende Gespräch zwischen pädagogischen Mitarbeitern und Lehrkräften
- das regelmäßig stattfindende Gespräch zwischen koordinierender Fachkraft und Schulleitung
- das mindestens einmal jährlich stattfindende Entwicklungsgespräch zwischen Schulleitung, koordinierender Fachkraft und Trägervertretung
- Fachgespräche und -konferenzen der Ganztagschulen im Schulwerk zu relevanten Themen der Ganztagspädagogik

Gerade der professionsübergreifenden Kommunikation und Zusammenarbeit von lehrendem und sozialpädagogischem Personal mit unterschiedlichen Ausbildungen, Überzeugungen, Arbeitsformen und Berufssprachen ist ein besonderer Stellenwert beizumessen, liegt in ihr doch ein Schlüssel für die Innovationskraft und die Weiterentwicklung von Schule als Lern- und Lebensraum. Neben Einzel- und Gruppengesprächen bewirken schriftliche Austauschformen wie Mitteilungsbücher eine verlässliche und kontinuierliche gegenseitige Information. Falls mit Portfolios oder Entwicklungsdokumentationen gearbeitet wird, stellen diese schriftlichen Darstellungen eine gute Gesprächsgrundlage für Fachgespräche zur individuellen Begleitung und Förderung der Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeits- und Lernentwicklung dar.

An Schulen, an denen Schulsozialarbeit eingerichtet wurde bzw. die von schulpsychologischem Personal unterstützt werden, ergeben sich spezifische Möglichkeiten der Kooperation und des Austauschs zum Wohl der Kinder und Jugendlichen. Insbesondere benachteiligte Kinder und Jugendliche und jene in Krisensituationen profitieren von einer fließenden Kommunikation, die

schnelle Hilfe bzw. nachhaltige Unterstützung sowie den Schutz der Kinder und Jugendlichen in Gefährdungssituationen ermöglichen.

Abstimmung und Dialog mit den Eltern

Familien, die sich für den Besuch eines schulischen Ganztagsangebotes ihres Kindes entscheiden, werden von verschiedenen Motiven und Erwartungen geleitet. Allen voran ist dies die Erwartung nach einer umfassenden und wirksamen individuellen Förderung. Die Verantwortung für den Bildungserfolg ihres Kindes kann den Eltern aber nicht gänzlich von der Schule abgenommen werden. Vielmehr wird eine vertrauensvolle und konstruktive Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern angestrebt.

Eltern erwarten neben der individuellen Förderung ihres Kindes auch eine verlässliche Betreuung und vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten ihres Kindes. Gerade diese Erwartungen wirken der einseitigen Sichtweise von Ganztagschule als Hausaufgabenbetreuung entgegen und eröffnen vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten der ganztägigen Bildung und Betreuung.

Akzeptanz, Begleitung und Stärkung der Eltern durch kompetente und verlässliche pädagogische Mitarbeiter der katholischen Schule und die Möglichkeit der Eltern, selbst Teil einer lebendigen christlichen Schulgemeinschaft zu sein, können zu einem guten Schul- und Lernklima beitragen.

Die Eltern und die pädagogischen Mitarbeiter der Ganztagschule legen ihrer Partnerschaft das christliche Menschenbild zu Grunde, das die Einmaligkeit des Menschen hervor hebt und das auch Scheitern und Fehler als Teil des Menschseins beschreibt und so eine authentische Kommunikation ermöglicht. Stärkenorientierte und von Annahme geprägte Einzelgespräche, auch in Form von Telefonaten, helfen, Ängste und Unsicherheiten der Eltern frühzeitig abzubauen und die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und Schule zu festigen. Insbesondere wenn sich Lern- und Leistungs-ergebnisse krampfhaft auf die Verwertbarkeit in der Bildungsbiografie fokussieren und wenn sich Misserfolge einstellen, brauchen Eltern und Kinder Zuspruch und Unterstützung. Der konstruktive Umgang mit Konflikten und Elternbeschwerden durch selbstbewusste und zugleich feinfühlig-pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stabilisiert die Beziehung zwischen Familie und Schule. In familiären Problemstellungen und daraus folgenden Erziehungs- und Lernschwierigkeiten finden Eltern Beratung und Vermittlung an Fachstellen.

Als Ergänzung zur mündlichen Kommunikation eignet sich ein schriftliches Informationssystem, in dem sich Eltern und pädagogisches Personal wechselseitig und kontinuierlich über aktuelle Geschehnisse und den Entwicklungsprozess des Kindes auf dem Laufenden halten.

Abstimmung und Dialog mit Schülervertretungen

Erwachsene und pädagogisches Personal an Schulen orientieren sich in der Gestaltung des Schul-lebens und der Ganztagschule an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen, wobei die jüngeren Kinder der Grundschule nicht vergessen werden dürfen. Diese Annahmen müssen immer wieder den realen und aktuellen Äußerungen und Verhaltensweisen der jungen Menschen Stand halten. Um die Chance der Abgleichung zu nutzen gilt es, strukturelle Formen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu schaffen wie sie bereits beim Punkt Partizipation beschrieben wurden.

Insbesondere im Rahmen von Entscheidungsprozessen können Kinder und Jugendliche in abgestufter Form beratende bis entscheidende Rollen einnehmen. Beispiele dafür sind Projekte im Ganztagschulleben, (Um-) Gestaltungsvorhaben im Schulgebäude, Entscheidungen hinsichtlich Zeitstrukturen oder feste Gremien wie z.B. der Mensarat, der über den Speiseplan und über die Ausgestaltung der Mensa berät.

Generell empfiehlt es sich, Kindern und Jugendlichen wach und ernsthaft zuzuhören, wenn sie aus eigener Initiative oder gezielt in Gesprächen ihre Bedürfnisse, Empfindungen und Wahrnehmungen zum Ganztage äußern, um die Ganztagsangebote möglichst passgenau zu gestalten.

Abstimmung und Dialog mit außerschulischen Kooperationspartnern und Vernetzung mit dem Umfeld der Schule

Im Sinne der Sozialraumorientierung versteht sich die Ganztagschule als Teil des Gemeinwesens und bemüht sich explizit um die Vernetzung mit dem schulischen Umfeld. Insbesondere mit der Pfarreiengemeinschaft am Schulstandort werden vielfältige gemeinsame Berührungspunkte zur Schulpastoral gesucht. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Pfarrei bemühen sich wechselseitig um den Dialog mit den Verantwortlichen der Ganztagschule.

Die religiöse Bildung kann durch die Kooperation mit kirchlichen Jugendverbänden intensiviert werden. Formen von kirchlicher Jugendverbandsarbeit ergänzen und bereichern die formale und informelle religiöse Bildung in katholischen Schulen. Diese Formen reichen z.B. von Schülermentorenkursen bzw. Gruppenleiterkursen bis hin zur Begleitung von Projekten wie dem Aufbau eines Schülercafés. Für innovative Formen und eine fruchtbare Zusammenarbeit sorgen sowohl das Schulwerk und die Verantwortlichen der kirchlichen Jugendverbände als auch die Akteure in der Schulleitung.

Im Falle schulischer Krisenintervention empfiehlt sich die Kooperation mit der „Fachstelle Schulpastoral und Ganztagschule“ der Diözese Augsburg.

Eine lebendige Vernetzung mit Vereinen und sozialen Institutionen im Umfeld der Schule ermöglicht, dass für die Schule bislang unerschlossene Lernorte mit neuen, meist handlungsorientierten Lernformen geschaffen werden. Nachbarschaftliche Offenheit, die sich z.B. in der Beteiligung an Festen, Feiern sowie im Einsatz für das Gemeinwohl zeigt, kann zum Abbau gegenseitiger Fremdheit bzw. zum Aufbau von Zugehörigkeit führen.

7. Qualitätsentwicklung

Das Wohlergehen und die Zufriedenheit der Kinder, Jugendlichen und deren Eltern stehen im Zentrum der pädagogischen Bemühungen. Dabei spielt das subjektive Wohlbefinden des Kindes oder Jugendlichen in Schule und Ganztage eine herausragende Rolle. Der Aufbau und die Erhaltung von Lernbereitschaft und Lernfähigkeit wirken sich auf die Zufriedenheit der Eltern mit der Wahl der Schule und des Ganztagsangebotes aus.

Das Maß an Zufriedenheit gestaltet sich in der Vielzahl der verschiedenen Schülerinnen und Schüler unterschiedlich und flexibel. Um als katholische Schule an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder, Jugendlichen und deren Eltern ansetzen zu können, bedarf es einer großen Aufmerksamkeit der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gespräch und in der Beobachtung sowie gezielter Zufriedenheitsabfragen. Insbesondere vor wichtigen (Schulentwicklungs-) Entscheidungen können Bedarfs- und Zufriedenheitsabfragen von Kindern, Jugendlichen und Eltern wertvolle Informationen für tragfähige und passende schulische Veränderungen sein.

Eltern brauchen in Veränderungsprozessen verstärkt Hintergrundinformationen, die sich beispielsweise auf die pädagogische Ausrichtung der Schule oder auf strukturelle Rahmenbedingungen beziehen könnten.

Im Konflikt- oder Beschwerdefall werden die evaluativ-wirkungsorientierte Grundhaltung, die pädagogische Sicherheit sowie die Bereitschaft des Personals zum Dialog mit den Kindern, Jugendlichen und deren Eltern auf die Probe gestellt. Kinder und Eltern erleben in einer wertschätzenden und auf Resonanz ausgerichteten Schule, dass ihre Probleme und Schwierigkeiten wahr- und ernstgenommen werden. Menschliche und auf authentische Ausdrucksformen ausgerichtete Beziehungen bringen mit sich, dass dies nicht immer ohne Spannungen und Meinungsverschiedenheiten möglich ist. Das christliche Menschenbild und ein Bildungsverständnis, das Fehler gestattet und die Gemeinschaft betont, begünstigen den Umgang mit Konflikten in entwicklungs-förderlicher Weise. Reflexionsbereitschaft, Kritikfähigkeit und ein auf Weiterentwicklung ausge-richtetes berufliches Verständnis der pädagogischen Mitarbeiter ermöglichen das Auffinden und Angehen von Entwicklungsfeldern der Ganztagschule. Die strukturelle Verankerung des pädagogischen Fachgesprächs im Ganztagesteam, mit den Lehrkräften, mit der Schulleitung und dem Schulträger erleichtern eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit Qualitätsfragen. Die Evalua-

tion des „Qualitätsbereichs Ganztagsangebote“ stellt einen unverzichtbaren Bestandteil der Qualitätssicherung dar.

Anregend und unterstützend für die Qualitätssicherung bzw. Qualitätsentwicklung im Ganztagsbereich kann die fachliche Begleitung durch das Schulwerk als auch durch extern beauftragte Berater wirken.

Die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung des Ganztagspersonals sichern nachhaltig die Schulqualität. Sowohl schulwerksinterne als auch externe Fortbildungsangebote werden durch gezielte Personalentwicklung genutzt.

8. Literaturverzeichnis

Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)

Bayerische Schulordnung (BaySchO)

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2014): Gemeinsam Verantwortung tragen. Bayerische Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit. URL:

http://www.zukunftsministerium.bayern.de/imperia/md/content/stmas/stmas_internet/kinderbetreuung/bildungsleitlinien_barrierefrei. (20.04.2015)

Bleckmann, P. / Durdel, A. (Hrsg.) (2009): Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Böttcher, W. / Maykus, S. / Altermann, A. / Timm, L. (2014): Individuelle Förderung in der Ganztagschule. Anspruch und Wirklichkeit einer pädagogischen Leitformel. Münster, New York: Waxmann

Bolze, A. / Gräf, B. / Müller-Hermle, E. / Widmaier, J. / Spröhnle, M. / Stitzenberger, M. / Stofer, T. / Tuschl-Kriegel, M. / Stiftung Katholische Freie Schule (Hrsg.) (2011): Marchtaler Plan für Tagesheime und Ganztagsbereiche. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft

Deutscher Verein (2015): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur öffentlichen Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern im Alter von Schuleintritt bis zum vollendeten 14. Lebensjahr. URL: http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/2014/DV-06-14-Schulkinderbetreuung (05.2015)

Die Bibel. Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament. Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag

Diskowski, D. / Hammes-Di Bernardo, E. / Hebenstreit-Müller, S. / Speck-Hamdan, A. (2006): Übergänge gestalten. Wie Bildungsprozesse anschlussfähig werden. Weimar, Berlin: Verlag das Netz

Heymann, H.W. (2015): Muße in der Schule. Leistungsorientierung ist nicht alles! In: Pädagogik 10/15, S. 7-10

Höhmann, K. / Holtappels, H.G. (Hrsg.) (2006): Ganztagschule gestalten. Konzeption, Praxis, Impulse. Seelze-Velber: Kallmeyer mit Klett

Hotappels, H.G. / Klieme, E. / Rauschbach, Th. / Stecher, L. (Hrsg.) (2008): Ganztagschule in Deutschland, Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (SteEG). Weinheim und München

Kamski, I. / Holtappels, G.G. / Schnetzer, T. (Hrsg.) (2009): Qualität von Ganztagschule. Konzepte und Orientierung für die Praxis. Münster: Waxmann

Kongregation für das Katholische Bildungswesen (2014): Erziehung heute und morgen. Eine immer neue Leidenschaft. Instrumentum laboris. Vatikanstadt

Liebel, M. (2015): Kinderinteressen. Zwischen Paternalismus und Partizipation. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Maschke, S. / Schulz-Gade G. / Stecher, L. (Hrsg.) (2015): Jahrbuch Ganztagschule. Potenziale der Ganztagschule nutzen. Schwalbach / Ts.: Wochenschau Verlag

Quenzel, G. (2015): Entwicklungsaufgaben und Gesundheit im Jugendalter. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Thiersch, H. (2015): Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte. Gesammelte Aufsätze. Band 1. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Krappmann, L. (2015): Große Kinder und ihre Entwicklungsaufgaben. Handelnde Subjekte zwischen Schuleintritt und Jugendalter. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Heft 5/15, S. 4-7

Rauschenbach, T. (2009): Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim und München: Juventa

Saup, B. (1994): Zur Freiheit berufen. Zur Dimension des Ethischen im Marchtaler Plan. In: Huhnold, G. W. (Hrsg.) Interdisziplinäre Ethik. Bd. 9. Frankfurt: Peter Lang

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München, Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (2013): Qualitätsrahmen für offene und gebundene Ganztagschulen. URL:

https://www.km.bayern.de/download/5235_qualitaetsrahmen_offgst2013

https://www.km.bayern.de/download/5236_qualitaetsrahmen_gebgst2013

Stiftung Katholische Freie Schule (29.07.2014): Lernzeit. Pädagogische Gestaltungselemente im außerunterrichtlichen Bereich der Marchtaler-Plan-Schulen. Unveröffentlichter Entwurf.

Weigand, G. (2004): Schule der Person. Anthropologische Grundlagen einer Theorie von Schule. Würzburg: Ergon

Zeiger, H. / Schroeder, S. (Hrsg.) (2008): Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Weinheim und München: Juventa